

**ZENTRALORGAN  
 DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
 IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK**

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG IX., ROCHOWA 22. TELEFON 3297. ADMINISTRATIONSLEISTUNGSBUREAU 5394.  
 HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang Freitag, 27. Juli 1934 Nr. 173

**Kämpfe in Steiermark**

**Italienische Truppen einmarschbereit  
 Massenverhaftungen von Sozialdemokraten — Mussolini droht Deutschland**

Wien, 26. Juli. Die Amtliche Nachrichtenstelle versucht den Eindruck zu erwecken, daß in Oesterreich Ruhe herrscht. In Steiermark wird jedoch erbittert gekämpft und es ist unklar, ob dort nur Nationalsozialisten an dem Aufstand beteiligt sind. Die Kämpfe in der Steiermark haben anscheinend sogar größeren Umfang als im Feber. — Es ist unwahrscheinlich, daß die Maßnahmen gegen die Nationalsozialisten das Land befrieden werden. Zwar werden Massenverhaftungen vorgenommen, doch trafen in den verschiedensten österreichischen Orten noch immer Völler und Bomben. — Vor allem aber ist nicht abzusehen, welche Folgen die neuerlichen brutalen Unterdrückungsmaßnahmen gegen die sozialistische Arbeiterschaft haben werden. Im ganzen Lande werden die Arbeiter und ihre früheren Vertrauensmänner verhaftet. So hat man auch den früheren Bundeskanzler Dr. Kerner, der aus der Haft entlassen worden war, wieder in den Kerker geworfen. Die Ruhe der Arbeiterschaft kann nicht als ein Zeichen ihrer Schwäche gewertet werden. Es ist eher die Ruhe vor einem neuen Sturm. Die Regierung will das System Dollfuß fortsetzen. Das bedeutet, daß es in Oesterreich keine Ruhe geben wird und daß die Ereignisse der letzten Stunden nur der Auftakt zu neuen Erschütterungen sein werden. Sie können für ganz Europa von unabsehbaren Folgen sein.

**Nur Waffenstillstand  
 in Steiermark!**

**Zahlreiche Brücken gesprengt — Ein Kriegsbericht der Heimwehr**

Neuter meldet, daß nach den letzten Berichten aus Wien in Steiermark noch keineswegs Ruhe herrscht, doch sei zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen bis morgen vormittags ein Waffenstillstand unter der Bedingung abgeschlossen worden, daß die Aufständischen ihre Waffen herausgeben. (!) In Steiermark sind im ganzen 28 Mitglieder des Heimatschutzes gefallen.

Bisher noch nicht bestätigte Meldungen aus Wien besagen, daß in Steiermark zahlreiche Brücken in die Luft gesprengt wurden.

Die Pressestelle des Bundesführers der österreichischen Heimwehr meldet in den Abendstunden: Die Säuberungaktion in Steiermark hat heute große Fortschritte gemacht. Der Völkernachdruck von den Nationalsozialisten geräumt werden. Starke Heimatschutzgruppen haben die Strecke Austerlitz—Jedlnitz gesäubert. Die nationalsozialistische Propaganda ist im Abwärtstrend begriffen. In Judenburg wurden mehrere hundert Gewehre erbeutet. Der Grenzschutz machte hier zahlreiche Gefangene. In Untersteier herrscht nur noch in Halbenrain Gefährdungsgefahr. Die Weststeiermark ist frei. Eine Störung im Eisenbahnverkehr in Obersteier wurde bereits behoben.

Das Ministerium, wo er interniert war. Selbstmord versucht. Er schoß sich mit einem Revolver, dessen Herkunft rätselhaft bleibt, in die Herzgegend und brachte sich eine lebensgefährliche Verwundung bei. Er wurde in bewußtlosen Zustande sofort auf die Klinik des Professors Rancy gebracht. Heute vormittags wurde an ihm eine Bluttransfusion vorgenommen. Er erwarbte eine Zeitlang aus seiner Bewußtlosigkeit und die Ärzte beglückten doch die Hoffnung, ihn am Leben erhalten zu können.

In dem Raum, in dem Hintelen den Selbstmord begangen hatte, fand man einen Zettel, auf dem in kaum leserlicher Schrift die Worte standen: „Ich bin unschuldig!“

**Hintelen lebt!**

Heute fand im Bundeskanzleramt eine Pressekonferenz statt, in der der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Ludwig v. a. erklärte, daß die Nachricht von dem Tode Hintelens auf einem Irrtum beruhe. Hintelen befindet sich, obwohl sein Zustand ernst ist, noch am Leben. Der Minister besprach dann eingehend die Aktion der Exekutive in Steiermark und erklärte, daß diese Aktion zwischen Donauwirth und Aussee noch andauere. Die Stadt Liezen wurde besetzt, ebenso die Selzthalstraße. Alle Gendarmereistationen, die von den Aufständischen gestört besetzt wurden, sind bereits befreit. Die Exekutive zählt bisher 15 Tote. Der Minister nahm sodann in scharfer Weise gegen die Berichterstattung der reichsdeutschen Blätter, besonders der „Völkischen Zeitung“ Stellung.

Gesandter Dr. Hintelen, der frühere Landeshauptmann von Steiermark, der von den Putschisten im Rundfunk als der künftige Bundeskanzler angekündigt worden war und dessen Verhaftung wir bereits gestern kurz gemeldet haben, ist im Laufe der Nacht im Landesverteidigungs-

**Kein freies Geleit!**

Die Nacht ist in Wien ruhig verlaufen. Die öffentlichen Gebäude werden streng bewacht, Polizei mit aufgepflanztem Bajonett, Heimwehren und Sturmsharen ziehen in starken Patrouillen durch die Stadt. Das Telefon ist wieder freigegeben. An den Straßenecken wurde die Rundmachung über die Verhängung des Standrechtes angeschlagt.

Die Putschisten, die das Bundeskanzleramt besetzt hatten und denen man zur Rettung des teuren Lebens des Herrn Feu freien Abzug nach Deutschland zugesichert hatte, befinden sich in der Gesamtzahl von 144 nach strenger Bewachung in einer Polizeifaserne.

Die Regierung hat sich in einer Nachtaktion nämlich nachträglich auf den Standpunkt gestellt, daß durch die Ermordung Dr. Dollfuß eine neue Situation entstanden sei und daß die Aufhänger der standesgerichtlichen Bestrafung zuzuführen seien und den freien Abzug nicht erhalten dürfen. Die Regierung hatte zwar ursprünglich durch den Minister Neukirchner-Stürmer den freien Abzug der Aufhänger und ihre Ueberstellung an die Grenze versprochen, aber in der Annahme, daß keiner der gefangengehaltenen Minister getötet wurde. Erst später (?) habe man in Erfahrung gebracht, daß Dr. Dollfuß nicht nur verwundet sondern menschenwürdig ermordet worden sei.

Aus diesem Grunde wurden die Aufhänger insgesamt verhaftet. Die am Morde des Bundeskanzlers Beteiligten werden abgeurteilt werden. Eine Entscheidung der Regierung, wenn das Verbot. Man erwartet, daß die Regierung eine eingehende Untersuchung der Ursachen und Beweggründe des Aufstandes einleiten wird.

Bei den Verhafteten handelt es sich um 144 schwerbewaffnete Männer. Ihr Führer trat in der Uniform eines Majors auf, obwohl er nur ein ehemaliger Gefreiter ist; der zweite Sprecher der Meuterer war ein ehemaliger Hauptmann, trug aber die Uniform eines Hauptmannes.

**Naziflüchtlinge  
 in Jugoslawien**

Belgrad, 26. Juli. (Ansa.) Heute etwa gegen die Mittagsglocke überquerten circa hundert Mann, die aus Adlersburg in Oesterreich kamen, den Murfluß, der die Grenze gegen Jugoslawien bildet. Alle wurden in der Gemeinde Gornja Radogona konjiniert.

**Nach dem Putsch**

**Die Führer**

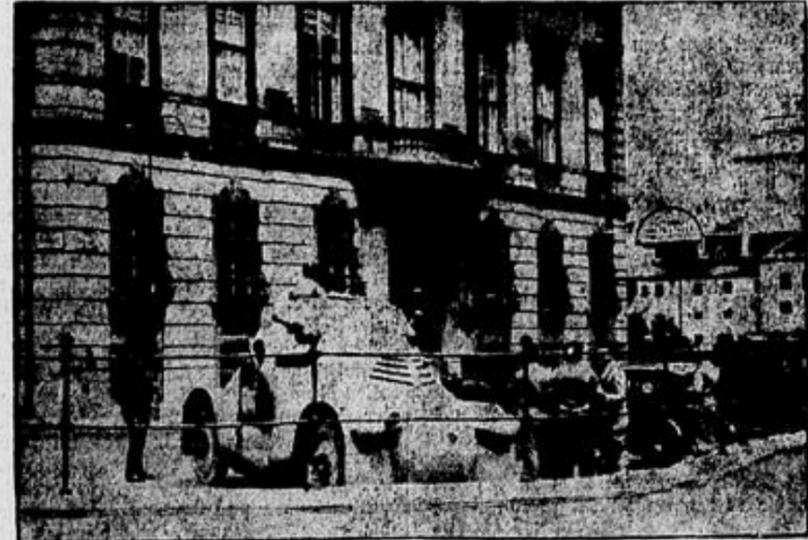
Nach Dollfuß — Hintelen! Er ist nicht wie dieser von der Kugel eines der nationalsozialistischen Meuterer niedergestreckt worden, er hat selbst seinem Leben ein Ende gemacht und dies im Gefängnis. Warum seine Verhaftung erfolgte, darüber ist offiziell noch nichts verlautbart worden. Daß die Nazis bei der Besetzung des Gebäudes der Rabag den Radioansager zu verkleiden gezwungen haben, Dollfuß habe demissioniert und Hintelen habe die Regierungsgeschäfte übernommen, kann unmöglich die Ursache gewesen sein. Man verhaftet doch nicht einen Gesandten des eigenen Staates bloß deshalb, weil sein Name mißbraucht wurde und es müßten schon schwerwiegendere Gründe gewesen sein.

**Italienische Truppen  
 am Brenner**

Paris, 26. Juli. Wie aus Rom berichtet wird, wurden zwecks Verstärkung der italienischen Militärgarnisonen an der Brenner- und an der Nartnerischen Grenze vier Divisionen bestimmt, das sind mindestens 32.000 Mann; ihre Reserven dürften jedoch viel größer sein. Die Zahl der Flugzeuge ist bisher noch nicht bekannt. Diese Bewegung der italienischen Armee wird damit erklärt, daß Italien auf alle Eventualitäten vorbereitet sein wolle, denn es wolle eine fremde Einmischung in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs nicht dulden.

sein, die zu dieser ungewöhnlichen Maßnahme einem hohen Staatsfunktionär gegenüber führten, wofür auch der Umstand spricht, daß ihm offenbar der Revolver, den er gegen sich richtete, sozusagen von Amte wegen weggestrichelt wurde. Logisch weiter gedacht folgt daraus, daß Hintelen etwas zur Last gelegt wurde, was nur der Tod zu sühnen imstande ist und man hat ihm wohl eine Art Gnade widerfahren lassen wollen, indem man ihn den „Soldatentod“ sterben ließ. Ein anderer Schluß ist schwer vorstellbar als der, daß wichtige Beweise dafür vorliegen, Hintelen habe bei dem Wiener Naziputsch seine Hand im Spiele gehabt. Wenn nun aber Hintelen hinter dem Naziputsch gestanden ist, wie kommt ihm Dollfuß einen der wichtigsten Gesandtenposten, in Rom, von wo der österreichische Faschismus sowohl Weisheit wie Waffen zur Befestigung der Demokratie bezogen hat, übertragen? Wo bleibt da das Prinzip der Führerauslese, von dem man hört, daß es allein unter einer autoritären Staatsführung gedeihe? Der faschistischen Ideologie zufolge kann die Demokratie, die Kontrolle der Staatsführung durch das Volk nur hemmend auf die Weisheit und Weitsicht des „Führers“ wirken, der für alle denkt und unfehlbare Entschlüsse faßt!

Hat schon durch die erwiesene Kurzzeitigkeit, mit der der autoritäre Staatslenker bei der Befehung eines der wichtigsten Staatsämter vorgegangen ist, das faschistische Führerdogma einen schweren Schlag erlitten, so hat der Putschtag noch an einem andern Beispiel die Hohlheit und Verlogenheit des faschistischen Prinzips der Führerauswahl in der kräftigsten Weise enthüllt. Wer in den blutigen Febertagen den Major Feu, Maria-Theresien-Ritter und zur Zeit noch immer Sicherheitsminister von Oesterreich im Radio sprechen gehört hat, der mußte den Eindruck empfangen, hier rede ein Mann, der jeden



**Gebäude des Bundeskanzleramtes auf dem Ballhausplatz in Wien während der Belagerung**

Kugeln bereit ist, Leib und Leben für das, was der christliche Faschismus „vaterländischer Gedanke“ nennt, ohne mit einer Miene zu zucken hinzugeben. Keine Gelegenheit läßt er vorübergehen, durch den bestellten Photographen der Welt in allen illustrierten Zeitungen seine Mut und Entschlossenheit markierenden Gesichtszüge vor Augen zu führen. In den Feiertagen hat auch er „keine Milde“ gefasst und er war es, der die Geschüge der Exekutive in lebendige Menschenleiber und in die Heimstätten der Wiener Arbeiter erbarmungslos hineinführen ließ.

Am Mittwoch nun hatte er selber Gelegenheit, Mut und menschliche Größe, Heldentum und Hingebung zu beweisen. Doch wie benahm sich der Herr Maria-Theresien-Ritter? In die Gefangenschaft der Nazi-Putschisten geraten, unternahm er nicht den leichten Versuch, sich mannhaft zur Wehr zu setzen und seine Geliebte den ihn bedrohenden Revolvern darzubieten, nein, viel wichtiger als der Einsatz seines Lebens für den christlichen, vaterländischen Staat erschien ihm die Vorsicht und das Streben, sein nur ihm teures Leben zu retten. Tags vorher hatte die Regierung, der dieser Fey angehört, einen Jüngling an den Galgen hängen lassen, der kein Ritter des Maria-Theresien-Ordens, sondern nur ein simpler Arbeiter war, der aber dennoch wahre Heldengröße bewies, indem er im Angesicht des sicheren Todes stolz bekannte: „Meine Idee stand mir höher als mein Leben!“ Wie armelig und erbärmlich nimmt sich neben diesem sozialistischen Heldentum der blasse, zitternde Mann aus, der sich zum Parlamentarier der Putschisten macht, mit ihnen um seine Befreiung feilscht, auf den Balkon des Kanzlergebäudes tritt und die Kommandanten der vor dem Gebäude zum Angriff bereitstehenden Truppen flehentlich beschwört, um Himmels willen nicht schießen zu lassen, da sonst Menschenleben, das ist vor allem sein eigenes, in Gefahr gebracht werden würden. Um sich zu retten, bricht er, der stramme Militär, sogar das Gebot des Gehorsams. Bundespräsident Miklas gebietet: Keinerlei Verhandlung mit den Meuterern, aber Fey, kläglich bangend vor den gezückten Revolvern, tritt neuerlich auf den Balkon und auf seine Aufforderung gegeben sich drei der Kommandanten der Exekutive ins Gebäude, um die Verhandlungen mit den Rebellen zu einem für Fey glücklichen Ende zu führen.

Auch das ist einer der Männer der „autoritären“ Regierung! In seiner schlotternden Angst verschweigt er bewußt den Tod des Kanzlers oder doch wenigstens dessen hoffnungslosen Zustand, um die Truppenführer in dem Glauben zu lassen, es stehe nicht nur des Fey, sondern auch des Dollfuß Leben auf dem Spiele und auf Treu und Glauben wird den Putschisten straffreier Abzug und Ausreise nach Deutschland zugesichert. Es bedeutet wenig, daß die Regierung nachher Treubruch beging und die meuternden Nazis bis zur Klärung darüber, wer Dollfuß angeschossen hat, hinter Schloß und Riegel setzte. Die Tatsache bleibt, daß Fey als

eines der einflussreichsten Mitglieder der Regierung die Vereinbarung, welche die Erschießung des Bundeskanzlers ungeführt lassen wollte, abgeschlossen hat und daß dazu kein anderer Grund vorlag, als sein bedrohtes Gelbdenken in Sicherheit zu bringen. Dieselbe Regierung hat am Tage vorher ein junges Menschenleben wegen eines Sprengstoffanschlags und Verwundung eines Sicherheitsorgans vernichtet!

So sieht im grellen Rampenlicht der Tatsachen das Ergebnis der Auslese der Besten und Edelsten durch den Faschismus aus! Es ist anderswo nicht besser. Hat nicht vor kurzem ein anderer „Autoritärer“, Adolf Hitler in höchst eigener Person, zur Rechtfertigung der von ihm angeordneten Hinführung einiger Duzend seiner intimsten Freunde versichert, daß es nicht anders ging, weil erwiesen wurde, daß diese von ihm Ausgewählten Kreaturen der schlimmsten Art gewesen sind, die sich Lusthaben hielten, die Beiträge der ärmsten Parteimitglieder für Gelage, Schlemmereien und zu ihrer persönlichen Bereicherung verwendeten. Moralisch ver-

kommene Subjekte, die vor keinem Verbrechen, nicht einmal vor der Absicht seiner Ermordung zurückscheuten.

Unsere krankle, von Fieberschauern geschüttelte Zeit ermöglicht es raffinierten Geuhlern und Charlatanen in die Höhe zu kommen und unter Entfaltung aller Mittel gerissenster Reklame die alles wissenden, alles verstehenden, alles weise lenkenden Uebermenschen zu mimieren. Schule, Presse, Rundfunk pressen sie in ihren Dienst der Vernebelung der Gehirne und in den friedlichsten Kultus ihrer Person. Als Soldaten, Säkularmenschen, Cäsaren sollen sie der unten wimmelnden Menge erscheinen. Reicht ihnen die vorgehaltene Maske herunter und sieht was sich darunter verbirgt: Kornevals-Cäsaren, Erbärmliche, lügenhafte Komödianten, Narren und Streberlinge.

Groß ist die Blindheit der Menschen, aber schneller als man jemals zu hoffen gewagt, zerfließt die Glorie, zerflattert das faschistische Führerdogma. Auch die Wiener Ereignisse haben dazu beigetragen.

## Hitler rückt von den Putschisten ab

### Disziplinierung des Wiener Gesandten — Kein Asyl für Aufständische

Berlin, 26. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Der deutsche Gesandte in Wien **Reith** hat auf Aufforderung der österreichischen Regierung, beziehungsweise der österreichischen Aufständischen sich bereit finden lassen, einer zwischen diesen beiden getroffenen Abmachung bezüglich freien Geleites und Abzuges der Aufständischen nach Deutschland **ohne Rücksicht auf die deutsche Reichsregierung** seine Zustimmung zu geben.

Er wurde daraufhin sofort von seinem Posten abberufen.

Die zwischen den österreichischen Aufständischen und österreichischen Regierungsstellen getroffenen Abmachungen über einen freien Abzug der Aufständischen nach Deutschland sind für das Deutsche Reich **bedenklich** und beinhalten für die deutsche Reichsregierung keinerlei rechtliche Verbindlichkeit.

Die deutsche Reichsregierung hat daher den Befehl gegeben, die Aufständischen im Falle einer Ueberschreitung der deutschen Grenze **sofort zu verhaften**.

Wien, 26. Juli. Der deutsche Gesandte Dr. **Reith** hat sich heute früh mittels Flugzeuges nach Berlin gegeben.

Berlin, 26. Juli. (DPA.) Amtlich wird mitgeteilt: Noch in der gestrigen Nacht wurden von der Reichsregierung Untersuchungen angestellt, ob sich irgendeine deutsche Stelle in Zusammenhang mit den österreichischen Vorgängen eine direkte oder indirekte Beteiligung hat zuschulden kommen lassen. Die im Laufe des heutigen Tages abgeschlossene eingehende Prüfung und Vernehmung ergab, daß keine deutsche Stelle in irgendeinem Zusammenhang mit den Ereignissen steht, sowie daß alle nach Bekanntwerden der Vorgänge erlassenen Anweisungen sofort und rest-

los durchgeführt wurden. Insbesondere erfolgte, um jedes unerwünschte Ueberschreiten der Grenze zu verhindern, eine durchgehende Absperzung sämtlicher Straßen nach Oesterreich, während andererseits den Anfassern der Anhaltelager der österreichischen Flüchtlinge und Emigranten jedes Verlassen der Unterkünfte untersagt wurde. Es ist daher weder vor noch nachher eine Grenzüber-schreitung von auch nur einer Person vorgekommen, die in Verbindung mit diesen Ereignissen gebracht werden könnte.

Bei schärfster Ueberprüfung gelang es, nur einen einzigen Fall festzustellen, bei dem durch eine nicht gründlich genug erscheinende Kontrolle von Meldungen, die aus Oesterreich kamen und weiter verbreitet wurden, ein vielleicht agentenartiger Eindruck hätte erweckt werden können. Der für die über den Münchner Sender gelangenen Meldungen verantwortliche Landesinspektor Sabicht wurde daraufhin heute vormittag 10 Uhr seines Postens als Landesinspektor enthoben und zur Disposition gestellt.

## Standrecht auf Aufruhr für Wien und Steiermark

Gegen Mitternacht auf Donnerstag wurde die Rundgebung über die Verhängung des Standrechtes wegen Verbrechen des Aufruhrs nach Paragraph 73 und 74 des Strafgesetzes für das Gebiet der hundeunmittelbaren Stadt Wien sowie für das Land Steiermark publiziert.

Von Freitag an sind die Hausdore aller Gebäude im Wiener Polizeirayon sowie in Steiermark um 20 Uhr abends zu sperren. Die öffentlichen Gast- und Schankbetriebe müssen um 20 Uhr ab von den Gästen geräumt und gesperrt sein. Ansammlungen und Gruppenbildungen auf der Straße sind verboten.

## Wir stoßen vor!

Hg. Jaksch spricht in Neu-Bistritz.

Tausend Flugblätter mit der Wahrheit über die grauenhaften Vorgänge in Deutschland waren auf allen Dörfern im Neu-Bistritzer Gebiet verteilt worden, überall waren Plakate angebracht worden, auf denen die Bevölkerung eingeladen wurde zu einer großen Versammlung, in der Genosse Jaksch über die Vorgänge in Deutschland sprechen sollte. Gute Vorbereitung für unsere Partei; geleistet von unseren Jugendgenossen, die in **Alben** ihr „Kolosman-Wallisch-Lager“ errichtet haben und die stolz sind, für die Partei wirken und arbeiten zu können.

Überall wurden die Propagandatrüppchen freudig begrüßt, und überall löste die Nachricht, daß der Genosse Jaksch kommen werde, große Begeisterung aus. Die kleinen Bauern, die Landarbeiter, die ganze arbeitende und notleidende Bevölkerung dieses Gebietes betrachtete ihn als ihren Mann und ist stolz auf ihn.

Die Versammlung am Morgen des 22. Juli war deshalb auch sehr gut besucht. Die Jugendgenossen hatten noch zum guten Besuch beigetragen, indem sie in ihrer blauen Tracht und ihren roten Fahnen vorher durch Alben und Neu-Bistritz marschierten und indem sie durch ihre Kampfblieder und durch Spiele auf dem Marktplatz die Aufmerksamkeit der Bevölkerung wachriefen. Als dann Genosse Jaksch den Saal betrat, schallte ihm begeistertes „Freiheit“ entgegen. Zum Beginn sangen die Jugendlichen einige ihrer roten Lieder, in denen unsere Not und Unterdrückung, aber auch unser Glaube an den Sieg lebt, und sprachen einen aufrüttelnden Chor. Und dann sprach der Genosse Jaksch! Er schilderte die grauenhaften Zustände in Deutschland, die furchtbaren Morde und Mutilationen und die Verenggründe, die dazu führten: Die rücksichtslose Unterdrückung jeder Opposition, das unbedingte Ausführen der Befehle des Großkapitals, die brutale Zertrampfung aller Rechte, die sich die Arbeiterkraft zur Zeit der Republik erlängte. Dann erzählte er von den Leiden und heldenhaften Kämpfen unserer Genossen und gar mancher Arbeiterfrau wurden die Augen naß bei der Schilderung der Aufopferung, mit der sich unsere Genossen in Oesterreich der Arbeit für ihre Partei und damit für die Revolution hingeben. Aber in uns allen wuchs auch das Gefühl des Stolzes auf solche Frauen und solche Männer, auf eine solche Bewegung.

Jetzt müssen sie mit verdoppelter Energie an die Arbeit gehen, aufklären, propagieren. Denn das wissen wir: Auf die Dauer wird sich weder in Deutschland noch in Oesterreich das Regime halten. Wir glauben daran, daß unsere Genossen ihre Kräfte sammeln werden, und daß sie den Kampf aufnehmen werden gegen die, die sie jetzt furchtbar unterdrücken. Und wir müssen hier kämpfen. Arbeiten für die Festigung der Demokratie und die Stärkung des Einflusses der Arbeiter und kleinen Bauern.

Begeisteter Beifall dankte dem Genossen Jaksch und übertrug sich auf die Jugendgenossen aus dem Kolosman-Wallisch-Lager, denen es zu danken ist, daß der Referent in diese Gegend gekommen ist, und die mit ihrer unermüdbaren Verbearbeitung diese Versammlung zu einem solchen Erfolg gemacht haben. In den nächsten Wochen wollen sie diesen Erfolg noch ausnützen und vorstoßen für die Partei und den Jugendverband.

## Jagd nach Axjutta

FRITZ ROSENFELD:

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

„Darüber haben ich und die andren sich schon lange vergebens die Köpfe zerbrochen. Wir wissen nur, daß wir einst anderswo lebten, fast haben wir es schon vergessen. Man vergißt auch das Fragen bald.“

„Ich wurde gestern durch ein Tor geführt“ sagte Pal.

„Groß und golden, wie Feuer leuchtete es“ sagte Schagin.

„Ich ging, und sah Häuser und Bäume und eine Straße“.

„Durch dieses Tor kamen wir alle“.

„Wem gehört diese Stadt? Wer ist ihr Herr?“

„Wenn du drei Tage hier bist, wirst du das Fragen verlernen. In den Häusern und unter den Bäumen, im Arm der Mädchen. Wenn die Brunnen rauschen. Wenn der Gong schweigt. Wenn die Flöten jingen. Wenn die Blüten niedertropfen. Man vergißt die Fragen, Pal“.

Pal schwieg. Auch Schagin schwieg. Neben- einander gingen sie, fast Hand in Hand. Dann sagte Schagin, beinahe als schämte er sich, ganz leise:

„Ich bin noch niemals so glücklich gewesen wie in diesen Tagen.“

Pal sah ihn an. Die Karbe brannte. Die Augen, die sonst wild leuchteten, hatten jetzt einen ruhigen, satten Glanz. Er mußte kein friedlicher Hirte gewesen sein, wie Pals Vater. Ein Schwert mit reicher Verzierung, mit goldgetriebnem Griff, hing an seiner Seite.

„Ich habe schon als Kind ein Schwert getragen“, sagte Schagin. „Ich habe schon als Kind

mit dem Vater auf Beute lauern müssen, und habe schon als Kind getötet. Erst Tiere, die sich nicht wehrten, dann Tiere, die Lanzen und Pfeile hatten. Pal. Ich habe manche Nacht gehüllt wie ein geprügelter Hund, daß das Dorf zusammen-schlief. Ich weigerte mich, das Schwert zu nehmen, aber mein Vater peitschte mich, bis ich vor ihm in die Knie sank und bat, das Schwert tragen zu dürfen. Hier erhebt niemand das Schwert, es ist nur ein Schmutz. Hier gibt es keine Peitsche, keine Strafe. Ich bin in dem Land, von dem die alten Männer und Kindern erzählten, wenn wir fleißig waren. Im Kreise sahen wir um sie, an einem offenen Feuer. Lange Warte hatten sie. Tränende Augen. Aber ihr Mund wachte viel, und ihre Hände waren sanft. Ich bin glücklich, Pal.“

Das Land, von dem die alten Wächner-zähler sprachen, an stillen Abenden, an einem offenen Feuer. Glück. Ein Mensch, der als Kind getötet hatte, war hier glücklich.

Schagins Worte wirbelten durch Pals Kopf. Er begriff nicht, was sich hier alles zusammen-drängte, zwischen den beiden Toren, zwischen den Bäumen, den Bergen und dem Himmel.

Ein Tor, eine Straße, eine Stadt, und ein Mensch, der glücklich ist.

„Es ist nicht mehr weit“, sagte Schagin. „Dann sehen wir die herrlichsten Tänzerinnen. Such dir eine aus, Pal, die Schönste, die dir gefällt. Jede ist dein, die du willst.“

Pal sah auf den Weg. Weiß leuchtete er im Grün der Biesen, zwischen den Schatten der Bäume. Mit kleinen weißen Steinen war es besät, wie ein Band aus heller Seide schimmerte er in der Sonne. Der weiße Weg zu den Tänzerinnen, die er nehmen konnte, wenn sie ihm gefielen.

Er griff an die Stirn. Schwante seine Wahre noch über den Waldpfad? Kohte es noch in seinen Wunden? Hatte er zuviel aus dem

großen Holzbecher der Männer im Wald getrunken, dunklen, giftigen Trank? — Schagin ging neben ihm, der Kaukasier, der schon als Kind getötet hatte, und nun glücklich war.

Ein zweiter Weg, ein dritter lief in das weiße seidene Band zu seinen Füßen. Die Bäume wichen zurück, ein Platz öffnete sich, den ein Kreis hoher grüner Sträucher umgab.

Ein großes Oval feinerer Stufen, die blaß-rot waren und hellblau, umschloß eine weite, mit braunem Stein belegte Fläche, in deren Mitte ein schmaler Springbrunnen von ungehörter Schönheit aufstach. Sein Strahl ging höher als die höchsten Bäume waren, und um diesen glitzernden, silbernen Streifen tanzten im Kreise kleine, farbige Strahlen. Die Stufen, die zu der braunen Fläche hinunterleiteten, waren wie Wänle, und viele Männer sahen auf ihnen.

Nur Männer, sah Pal.

Seltene Männer. Mit zerkrachten, zerhackten Gesichtern, mit den Zeichen von Schwertern und Dolchen im Anblick, auf der Brust, auf den Armen. Sie hatten fast keine Kleider. Ein bunter Schurz, eine Mütze aus grellem Stoff, ein schmales Tuch, über die Schulter geworfen, das war alles. Auf den Wänden, die Pal gesehen, gingen die Seeräuber so gekleidet, die Sklavenshändler aus den Städten an der Wüste. Ihre Haare waren wirr, struppig, verfilzt. Ihre Gesichter ge-bräunt, ihre Hände dersch und groß. Die einen trugen hölzerne Sandalen, die anderen kostbare Pantoffel wie ein Sultan oder ein Wesir. Viele hatten Ringe in den Ohren, Ringe um die Hand. Der eine trug um die Knöchel seines linken Fußes sechs silberne Reifen. Sie klirren, wenn er den Fuß bewegte, und er bewegte ihn oft, damit sie klirren. Einige hatten schmale Gesichter, mit dunklen Augen und dunklem Haar. Die anderen eine große Katenase, tiefliegende grüngelbe Augen, einen Stoppelbart, braungelbliches Haar. Sie schrien laut durcheinander, in vielen Sprachen. Die einen würfelten mit Knochen in der

Sonne um einen Dolch, einen Ring, eine Spange. Die anderen hielten große Becher in den Händen, Becher aus Silber und Gold, in denen Milch weiß schimmerte. Straff spannten sich ihre Hände um die Becher, gierig tranken sie, daß die Milch ihnen über den Bauch lief. Jetzt sah Pal, daß in einem Winkel der Hede ein Brunnen war, aus dem Milch floss. In einem dicken, weißen Strahl. Dort füllten sie ihre Krüge. Sie standen um den Brunnen, drängten sich. Aber es reichte für alle; die weiße Quelle war uner-schöpflich.

Schagin kannte einige der Männer; sie grüßten ihn, hoben die Hand, riefen ein Schwertwort, fragten nach dem Mädchen von gestern. Schagin winkte ab, wuschte mit einer jähen Bewegung den Namen aus der Luft; brüllendes Gelächter antwortete. Ein Enttäuschung? Kommt vor, Schagin, kommt vor, auch in diesem Garten! Schagin lachte: Vergessen, Kameraden, verges-sen, heute ist eine andere an der Reihe. Die Tage kommen, die Tage gehen, die Mädchen kommen, die Mädchen gehen, ich bin glücklich, bin glücklich, Pal.

Die Männer sahen Pal. Ein Neuer, ein Unerfahrener, einer der sich noch wunderte, einer, der noch fragt.

„Man lebt sich schnell ein, Freund“ rief ein Mann mit zerbrochenem Gesicht, den Becher in der Hand. „Glücklich sein lernt man bald. Leicht-ter und schneller als den Koran...“

Sie lachten. Glücklich sein lernt man bald... Pal riß die Augen auf, spannte die Ohren. Glücklich sein. Frei und froh und glücklich sein. Diese Worte hatte einst der Vater gesprochen; aber er wagte sie nur auszusprechen, wenn er mit Pal allein im Zelt und die Soldaten des Kalifen nicht in der Nähe waren. Hier sprach man sie offen, unter der Sonne, am hellen Tag. Frei und froh und glücklich sein...

(Fortsetzung folgt.)

# Mussolini fälscht Geschichte

## Ein verlogener Appell an die Welt

Vicenza, 26. Juli. (Stefani.) Der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, richtete an den österreichischen Botskanzler folgendes Telegramm:

Das tragische Ende des Kanzlers Dollfuß bereitet mir tiefen Schmerz. Mich verbanden mit ihm die Bande persönlicher Freundschaft und gemeinsamer politischer Anschauungen. Stets bewunderte ich seine staatsmännischen Fähigkeiten, seine Ehrlichkeit, seine Einfachheit und seinen großen Mut. Die Unabhängigkeit Österreichs, für die er gefallen ist, ist ein Prinzip, das von Italien verteidigt wurde und mit noch größerer Energie verteidigt werden wird. Kanzler Dollfuß hat in außerordentlich schwierigen Zeiten dem Volk, aus dem er hervorgegangen ist, absolut unegennützig und ohne Rücksicht auf die Gefahr gebietet. Sein Andenken wird nicht nur in Österreich, sondern überall in der ganzen zivilisierten Welt geehrt werden, welche diejenigen, welche direkt oder indirekt für seinen Tod verantwortlich sind, bereits moralisch verurteilt hat. Nehmen Sie den Ausdruck meines Beileids entgegen, der das einmütige Gefühl des Volkes und der Trauer des italienischen Volkes verdolmetscht.

Dieses Telegramm Mussolinis wird von der bürgerlichen Presse aller Länder in größter Aufmachung wiedergegeben — zum Zeichen dafür, daß der Chef der italienischen Regierung nicht nur die fälschliche Entrüstung der Welt teilt, sondern die „Unabhängigkeit“ Österreichs zu schützen bereit sei.

Die Freundschaft, die Dollfuß zu Mussolini hatte, war nicht nur Ausdruck der Sympathie, die der Mörder großen Stils gewöhnlich füreinander haben, sondern mehr noch eine Bestätigung der Tatsache, daß die Unabhängigkeit Österreichs schon längst nicht mehr besteht: Dollfuß war mehr noch der *Beauftragte* denn der *Freund* Mussolinis.

Auf Verlangen des italienischen Regierungschefs hat Dollfuß die österreichische Arbeiterbewegung niedergeworfen. Mussolini hat der Heimwehr Waffen, Munition und Geld geliefert. Die österreichische Sozialdemokratie, die die wirkliche Unabhängigkeit des Landes wollte, war dem italienischen Diktator ein Hindernis bei seinen Plänen mit Österreich: seit den Herbsttagen dieses Jahres muß man das Land als eine italienische Kolonie ansehen, als eine Schachfigur des italienischen Diktators.

Wahrhaftig ist also die Schuld Mussolinis an den Zuständen in Österreich, die zur Ermordung des Bundeskanzlers führten und durch sie noch lange nicht zum Besseren geändert werden.

Der italienische Regierungschef hat der Diktatur immer ein freundliches Gesicht gezeigt, hat sie ermutigt und unterstützt, jederzeit bereit, sie sich zur Ausführung seiner europäischen Pläne gefügig zu erhalten. Goerring, Goebbels und Hitler wahlfahrten nacheinander ins gelobte Land des italienischen Faschismus und der Mann, der jetzt Moralprüfstein auflegt und von der Entrüstung der zivilisierten Welt spricht, hat ihnen ohne Hemmungen und freundlich lächelnd die blutigen Hände gedrückt. Das Recht, von Zivilisation im jetzigen Augenblick zu reden, hätte sich Mussolini früher erwerben müssen. Aber er hat geduldet, daß ihn die deutschen Genossen als Beispiel priesen und sich bei ihrem blutigen Handwerk auf ihn beriefen. Er hat es geduldet, weil er es wußte.

Denn Mussolini ist der große Lehrmeister aller faschistischen Genossen. Das Blut edler Männer liegt an seinen Händen, das Blut eines Mannes vor allem, vor dessen stülpischer Größe sich die wirklichen Kulturmenschen in Ehrfurcht und Demut beugen: *Mattotti*. Wir haben die Schreie der Gefolgsamen und Ermordeten von Mailand, Florenz und Venedig nicht vergessen, wir werden, auch wenn es die ganze Welt übersehen, nicht übersehen, daß der jetzt moralisch entrüstete Mussolini die blutige Barbarei zum vornehmsten Werkzeug seiner Politik gemacht hat und daß das Epigonentum der anderen Mörder in Amt und Würden sein bestialisches Beispiel nicht zu verdecken vermag.

Mussolini entrüstet sich. Man muß Mördern, wenn sie moralisch sind, doppelt gut auf die Fingergelien sehen.

## Die Weltmeinung

Die amtlichen und halbamtlichen Nachrichten der verschiedenen Länder und die bürgerliche Presse feiern den ermordeten Bundeskanzler als tatkräftigen Führer Österreichs und eifern sich über die Banditen, die sein Leben beendeten. Die Entrüstung über den Mord ist sehr wohl am Platze; aber sie wirkt heuchlerisch, wenn sie dem Opfer nur Gutes nachsagt. Dollfuß ist durch die Gewalt gefallen, die er rief. Die natürlichen Bundesgenossen eines freien, selbständigen Österreichs ließ er im Feber niederklatschen, die Nazis hat er immer gestreichelt. Ueber Tote soll man nicht nur Gutes sagen, sondern die Wahrheit. Besonders dann, wenn sie an so hervorragendem Platze standen, wie der ermordete Bundeskanzler.

Es bleibt die Aufgabe der sozialistischen Presse in aller Welt, diese Wahrheit zu künden:

Dollfuß hat seinen Mördern selbst den Boden bereitet und starb belastet mit der Blutschuld für das Hinschlachten tapferer Männer, die für die Freiheit eines demokratischen Österreichs genau so ihr Leben eingesetzt hätten, wie für die Freiheit ihrer Klasse.

Wir können in die Klagerufe um das edle Leben nicht einstimmen, das im Bundeskanzleramt ausgelöst wurde: die Toten des Feber sind im Wege. Die Weltmeinung läßt gut daran, sich der Feber-Opfer zu erinnern. Sie starben für das freie Österreich, das Dollfuß in einen Kerker verwandelt hat. Sein Tod, bewirkt durch die braunen Banditen, ist noch keine Sühne für den Massenmord vom Feber: diese Rechnung werden die Schuldigen noch begleichen müssen.

## Soldaten als Richter

Da die Standgerichte gegen Nazis bekanntlich mit *Blacé*-Handschuhen vorgehen, hat man für „Umsturzversuche“ nicht nur die ordentlichen, sondern auch die Standgerichte ausgeschaltet und als Ausnahmegericht einen Militärgerichtshof eingesetzt, dessen klagloses Funktionieren durch die striktesten Vorschriften gesichert werden soll.

Dieser Militärgerichtshof erkennt in Senaten, die aus einem Richter als Verhandlungsleiter und drei Offizieren des Bundesheeres bestehen, von denen der rangälteste den Vorsitz führt. Das Verfahren vor einem Militärgerichtshof spielt sich in ähnlich abgeschürfter Form ab, wie das standrechtliche Verfahren. Der Militärgerichtshof ist nicht befugt, die Strafen unter das gesetzliche Mindestmaß im Wege des außerordentlichen Milderungsrechtes herabzusetzen. Gegen seine Urteile gibt es kein Rechtsmittel. Die Strafe ist sofort zu vollziehen.

## Starhemberg führt die Geschäfte

In den frühen Vormittagsstunden sind alle verantwortlichen Politiker in Wien eingetroffen. Bundeskanzler *Mißas* traf um 5 Uhr früh im Sonderzug aus Velden ein und begab sich sofort an die Bahre des erschossenen Kanzlers. Vizekanzler *Starhemberg* kam am Vormittag mittels Flugzeug aus Venedig an. *Mißas* hatte noch am Vormittag längere Unterredungen mit *Schuschnigg* und *Fey*, ferner mit dem Bundesstaatsminister für Heimatschutz *Adam*, mit dem Bürgermeister *Schmid* und mit *Starhemberg*.

Mittags trat der Ministerrat zusammen, der den ganzen Tag über in Permanenz bleiben soll. Offenbar soll heute noch die neue Regierung gebildet werden.

Im Ministerrat übergab *Schuschnigg* dem Vizekanzler *Starhemberg* offiziell die Führung der Geschäfte. Nach einer Trauerkundgebung für Dollfuß, in der *Starhemberg* u. a. versicherte, die Regierung werde „nach wie vor in engster Kampfgemeinschaft und treuester Kameradschaft“ das Erbe des ermordeten Staatsmannes durchzuführen, beschloß der Ministerrat ein als „Bundesverfassungsgesetz“ laschirtes *Ausnahmegesetz* gegen die *Putzschisten*.

## Drei Tote in der Ravag

Zum Ueberfall auf die Ravag wird weiter berichtet, daß der Polizeibezirksinspektor *Peter Fliuch* getötet wurde. Außerdem sind zwei Mitglieder der Terrorbande, nämlich der Chauffeur *Cermak* und der Schauspieler *Ferst*, hiebei ums Leben gekommen.

## Die Sterbestunde des Kanzlers

Die Polizeibeamten, die zur kritischen Zeit im Bundeskanzleramt Dienst versehen, schildern die letzten Stunden des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß in folgender Weise:

Wir standen auf den Gängen des Bundeskanzleramtes und sahen uns plötzlich einer größeren Anzahl angeblicher Militäristen gegenüber, die unter Vorhaltung von Pistolen und Revolvern „Hände hoch!“ schrien und uns entwaffneten. Gegen 13 Uhr 45 Minuten wurde von einem Terroristen gefragt, ob jemand einen Notverband anlegen könne. Wir meldeten uns und wurden unter Bedeckung zu Dr. Dollfuß geführt, der in tiefster Bewußtlosigkeit am Boden lag. Wir ersuchten den angeblichen Major der Befehlstruppen, sofort einen Arzt kommen zu lassen oder die Rettungsgesellschaft zu avisieren. Er entgegnete: „Niemand darf aus dem Haus.“ Wir legten sodann Dr. Dollfuß einen Notverband an, beteteten ihn auf einen Divan und labten ihn mit Umschlägen und Kölnischwasser, wodurch der Bundeskanzler das Bewußtsein wiedererlangte. Er verlangte die Minister sprechen zu können. Auf unsere Intervention wurde *Fey* gerufen.

Der Bundeskanzler ersuchte, man möge ihn ins Sanatorium bringen oder einen Arzt und Priester rufen lassen. Eine neuerliche Intervention bei den Terroristen blieb erfolglos. Dollfuß bat *Fey* auch, jedes unnütze Blutvergießen zu verhindern. Er sagte, *Fey* solle Mussolini ausdrücken, er möge sich seiner Frau und seiner Kinder annehmen. Zu uns, sagt Dr. Dollfuß schließlich: „Kinder, Ihr seid gut zu mir und ich danke.“ Warum sind die anderen nicht auch so. Ich wollte ja nur den Frieden. Den anderen möge Gott berceihen.“ Bevor Dollfuß neuerlich bewußtlos wurde, sagte er: „Laßt mir meine Frau und Kinder grüßen.“

Der Kanzler begann dann immer mehr zu röcheln, erbrach Blut und verschied gegen 15 Uhr 45 Minuten.

## Aulabnung im Rathaus

Leichenbegängnis am Samstag

Heute um 6 Uhr nachmittags fand unter maßgebender Beteiligung der Bevölkerung die Ueberführung der irdischen Hülle des ermordeten Bundeskanzlers Dr. Dollfuß aus dem Gebäude des Bundeskanzleramtes auf dem Ballhausplatz über die Ringstraße in das Rathaus statt, wo der Sarg zur allgemeinen Bestattung aufgestellt wurde. Die sterblichen Ueberreste des dahingegangenen Bundeskanzlers blieben in der Völkshalle des Rathauses bis Samstag, 12 Uhr mittags aufgebahrt. Das Leichenbegängnis findet Samstag nachmittag statt.

## Massenverhaftungen in Wien

In allen Wiener Bezirken fanden gestern abends und heute früh Massenverhaftungen von Nationalsozialisten statt. Man schätzt die Zahl der Verhafteten auf mehrere hundert. Unter den Verhafteten befindet sich auch das gesamte Personal der Turnhalle in der Siebensterngasse. In einigen Bezirken mußten neben dem Polizeikommissariat Notarreste errichtet werden.

## Schreckensurteile gegen Schutzbündler

Wien, 26. Juli. Nach zweitägiger Verhandlung erbat vor dem Wiener Schwurgericht heute der Prozeß gegen fünf Angehörige des Republikanischen Schutzbundes, die an den *Feyer* und *uhen* im 10. Wiener Bezirk beteiligt waren. Das Gericht erkannte alle Angeklagten für schuldig und verurteilte drei von ihnen, und zwar *Stanislaus Karbon*, *Mathias Hydarel* und *Josef Feindl* zu zehn Monaten schweren Kerker, einen weiteren Angeklagten zu sieben Monaten und den fünften zu vierzehnhalb Monaten schweren Kerker.

## Neuerliche Absage an die KPÖ

Die Kommunisten haben sich trotz der bereits erfolgten Ablehnung ihres Einheitsfrontangebots unter Bezugnahme auf die österreichischen Ereignisse neuerdings an die sozialdemokratischen Parteien mit „Einheitsfront“-Vorschlägen gewandt. Unsere Partei erteilte folgende Antwort:

An das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei

Auf Ihr neuerliches Angebot zur Veranstaltung gemeinsamer Aktionen können wir nur mit dem Hinweis auf unsere bereits erteilte Antwort erwidern. Ihre neuerliche Zuschrift ändert an unserem Standpunkt nichts. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft dieses Landes hat der österreichischen Arbeiterklasse in allen Phasen ihres Kampfes die tatkräftige Solidarität erwiesen, sie hat für die Opfer der blutigen Feberereignisse alles getan, was in ihren Kräften stand. Sie wird auch weiterhin auf der Wacht stehen, um den Angriffen des Faschismus die Kraft der Arbeiterklasse entgegenzusetzen. Sie bedarf daher Ihrer Aufforderungen und Angebote nicht, die nichts anderes sind, als ein Deckmantel für die Fortsetzung Ihrer Verleumdungskampagne gegen die Sozialdemokratie. Wir haben noch zu gut in Erinnerung, wie Ihre Presse den heldenmütigen Kampf der österreichischen Sozialdemokratie und des sozialdemokratischen Schutzbundes mit Lügen und Beschimpfungen begleitet hat, als daß wir in der Lage wären, gerade in österreichischen Angelegenheiten mit Ihnen gemeinsame Sache zu machen. Sie haben, während Sozialdemokraten im Kampfe um die Freiheit verbluteten, für die Sache des Proletariats noch nichts anderes beigelegt, als billige Phrasen. Sie haben für die Einheit der Arbeiterklasse noch nichts anderes getan, als Verwirrung unter den Arbeitermassen zu stiften. Wir lehnen es daher entschieden ab, mit Ihnen zu verhandeln. Die Einheit des Proletariats und seiner Aktionen wird nur durch die Ueberwindung Ihrer Methoden verwirklicht werden können.

## Ein Naziführer freigesprochen!

Am Tage nach der Hinrichtung Gerls

Kurz vor dem nationalsozialistischen Putz in Wien lagte in *Wels* das Schnellgericht. Angeklagt war der Notariatkandidat Dr. Rudolf *Simel* aus *Vöcklabruck* wegen des Verbrechens nach Paragraph 4 des Sprengstoffgesetzes. Der Angeklagte fungierte in *Vöcklabruck* als Kommandant der nationalsozialistischen *Sturmabteilung* und erlich am 24. Juli einen Tagesbefehl an die Mitglieder der Sturmabteilung, in welchem er erklärte, daß am 26. Juni die ausländischen Journalisten im *Salsamergut* erscheinen werden. Es sei nötig, ihnen das wahre Gesicht Österreichs zu zeigen. Jede Aktion sei zulässig. Weiters wird in dem Tagesbefehl erklärt, daß die Mitglieder über die Durchführung desselben genau zu berichten haben. In Betracht kommen Verteilung von Hakenkreuzen, das Werfen von Papierböllern und Sprengstoffen, das Hissen von Hakenkreuzfahnen, das Anzünden von Hakenkreuzfeuern usw. Die höchste Aktivität sei notwendig.

Angeklagter Dr. *Simel* erklärte, er sei unschuldig, er habe nie mit den nationalsozialistischen Methoden sympathisiert. Er habe die Gewalttaten der Nationalsozialisten eher verhindert. Sein Verdienst sei, daß in *Vöcklabruck* kein größeres Attentat verübt wurde. Der Tagesbefehl, von dem in der Anklage die Rede sei, existiere zwar, der Angeklagte habe ihn aber auf Befehl des Wiener Kommandos verbreitet. Uebrigens sei der Tagesbefehl unglücklich formuliert.

Nach der Rede des Verteidigers Dr. *Slama*, des ehemaligen großdeutschen Ministers und des bekannten nationalsozialistischen Protectors hat das Schnellgericht den Angeklagten freigesprochen mit der Begründung, daß man seiner Verteidigung Glauben schenken müsse.

Das Schnellgericht in Wien verhandelte heute den Fall der beiden Nationalsozialisten *Peter Harlander* und *Josef Scheer* in *Neudorf* am See, die am 11. Juli 75 Kilogramm Sprengstoffe und 5 Handgranaten von *Bauern* nach *Tagenbach* schmuggelten. Nach längerer Beratung trat das Gericht den Fall den ordentlichen Gerichten mit der Begründung ab, daß auf die Verteidigung der Angeklagten Rücksicht zu nehmen sei, die behaupten, zu ihrer Tat durch den Terror der Nationalsozialisten gezwungen (1) worden zu sein, welcher Verteidigung das Gericht Glauben schenkte.

## Die Dollfuß-Mörder ermittelt

Es wurde bereits festgestellt, daß der Führer der *Putzschisten*, die in das Gebäude des Bundeskanzleramtes eingebrungen waren, ein früherer Gefreiter namens *Friedrich* ist, der die Uniform eines Hauptmannes trug. Es wurden auch die drei Mörder des Bundeskanzlers Dollfuß ermittelt. Sie waren mit *Walter*-Pistolen bewaffnet.

## Wie es der tapferere Fey haben wollte



„Dit' schön — vielleicht beehren uns die Herren bald wieder, wenn es ihnen bei uns gefallen hat!“

# Treue und Korrektheit

## Berlin gibt die Putschisten preis

Der deutsche Gesandte in Wien abgesetzt, weil er ohne Ermächtigung der Reichsregierung dem Wiener Kumpflabineer Aufnahme der geschlagenen Putschisten im Dritten Reich zugesagt hat. Einreiseverbot und Haftbefehl gegen die Wiener Nazis, wenn sie doch über die Grenze kommen sollten — jegliche Gemeinschaft mit den losgelassenen Pa. in Wien weit von sich gewieken: die regierende Nazibande in Berlin empfiehlt sich den Regierungen der Kulturwelt wieder einmal als eine Stütze der Ordnung! Das Dritte Reich gibt sich den Anschein eines Rechtsstaates, drei Wochen nachdem die Hauptmilitärkriminalisten und nächsten Freunde des „Führers“ auf seinen Befehl ohne Verhörsverfahren abgeschlachtet worden sind. 77 derartige Hinrichtungen hat das Haupt dieser Regierung öffentlich selbst zugegeben, die wirkliche Zahl ist ein Vielfaches davon. Immer neue Morde werden bekannt. Der Bruder des bestialisch gemordeten Parteigründers Gregor Straßer berichtet in seinem Prager Wochenblatt, daß Dr. B o h. Führer der NS-Juristen, in seinem Büro niedergeschossen wurde, weil er die Dokumente über den Konflikt Gregor Straßer-Hitler nicht herausgeben wollte, die er als Anwalt zu treuen Händen in Verwahrung hatte. Der einzige Ueberlebende der braunen Kolonne, die unter Führung von Röhm, Heines und Ernst am 27. Februar 1932 das Reichstagsgebäude in Brand gesteckt hat, E. A r u f e, hat soeben vom Schweizer Asyl aus ein Schreiben an Hindenburg gerichtet und zugleich veröffentlicht, daß die wiederholt aufgestellten Behauptungen über die organisierte Brandstiftung und die Rolle von der Liebe dabei vollkommen bestialisch. Mit dieser beispiellosen Schandtat hat sich die Naziregierung den „Rechtsboden“ für alles folgende geschaffen, angefangen von der Ausschließung von 80 rechtmäßig gewählten kommunistischen Abgeordneten aus dem Reichstag bis zur Vernichtung allen Rechtes, der Verdrängung aller Einrichtungen der Sozialistischen und der übrigen nichtfaschistischen Parteien, der Erstenvernichtung und Verdrängung zehntausender Menschen, der Auslieferung von mindestens ebenso vielen an die verkleideten Sadisten im Braunhemd. Eine Liste von latibulierten Ermordeten und langsam zu Tode Gemarterten, von Johannes Stelling und Felix Redenbach bis zum Rechtsanwalt Dr. Vitten und dem Dichter Erich Mühsam erfährt ständig neue Fortsetzungen. In wenigen Tagen beginnt — als jümbolle Ergänzung neuer Rechtsbeleuerungen — ein Ausnahmegericht sein Mutwerk, das durch keinerlei juristische Finessen mehr behindert, eine Verkleidung faschistischer Gewalttäter in die Toga höchster Richter darstellt.

So ist die wahre Korrektheit eines Regimes, das seine Kriegsverbrechen von Anfang an mit Friedensversicherungen begleitet und die tollste Hebe gegen andere Völker durch Freundschaftserklärungen an alle Welt zu verkleiden strebt. Am Innern himmelweit von Gleichberechtigung aller Bewohner vor Recht und Gesetz entfernt, fordert es die Gleichberechtigung mit den anderen Ländern, Internationalität als Hochverrat verfolgend, sucht es sich in eine Völkergemeinschaft einzuschleichen, die mit Abscheu und Empörung den Taten dieses Regimes zusieht. Das Abrücken von den „Pa.“ in Oesterreich kann aber nicht vergessen machen, wie Hitler die Mordebuben von Potempa weinend ans Herz gedrückt, wie er den Feme-mörder Heines und Dubende gleichen Kalibers auf die höchsten Verwaltungsstellen berufen und ihnen das Volk ausgeliefert hat. Heines ist erschossen, damit er nichts mehr von dem so gelungenen Reichstagsbrand erzählen kann, aber übergenug dieser Banditen walteten weiter als Herren des Deutschen Reiches. Wieviele Morde hat nun der gewissenlose Hecker Goebbels auf dem Gewissen. Als dieser Tage jener Baumgartner in Saarbrücken auf den Polizeikommissar Nachts schoß — wenn auch ohne ihn zu treffen — da rückte die Naziregierung durch ihren Mundstump sofort von dem Missetäter ab; der gleiche Mundstump aber hatte tagelang unter der Verantwortung Goebbels' gegen den Kommissar Nachts eine der typischen Mordebetriebe betrieben, die man aus Goebbels' jahrelangem Wirken im „Angriff“ und in Naziverfammlungen noch gut im Gedächtnis hat. War es denn nicht Goebbels, der einst im Berliner Marmorsaal ausdrücklich Erich Mühsam als einen jener nannte, von denen dieses Deutschland befreit werden müßte?

Die österreichischen Nazi aber, soweit ihnen noch ein Funken kritischen Verstandes geblieben sein sollte, können an den Maßnahmen der Berliner Regierung das Wesen der deutschen Treue aufgenordeten Systems erkennen. Von Deutschland haben sie die Sprengstoffe bekommen, von Deutschland wurde ihnen der Habicht als Landesinspektor geschickt, von Deutschland werden sie durch die Oesterreichsvorträge eines Frauenfeld und sonstiger Edelmenschen zur Fortsetzung jener Arbeit angepörrt, die 1932 der wadere Reichsfanzler Franz von Papen als Befundung des — Aufbauwillens feierte. Das Dritte Reich hat allen braunen Gewalttätern, die aus Oesterreich flüchten, Asyl gewährt, wenn es sich auch inzwischen für manchen von ihnen in den Aufenthalt in einem Konzentrationslager umgewandelt hat. Jetzt liefert das Dritte Reich seine Wiener „Pa.“ dem Standrecht und dem Henker der Schwarzen aus, die sich zu Herren des ehemals freien Oesterreich gemacht haben.

# Freispruch im „Milowitzer Mordprozeß“

## Zusammenbruch des Indizienbeweises

Prag, 26. Juli. Der aufsehenerregende Mordprozeß gegen den Soldaten Josef K o s t a vor dem hiesigen Divisionsgericht wurde wider Erwarten bereits heute, am dritten Verhandlungstag, zu Ende geführt, obwohl man erwartet hatte, daß das Urteil erst morgen verkündet werden würde. Der Zuhörerraum war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung erhielt das Wort der psychiatrische Militärsachverständige, Oberleutnant des Sanitätsdienstes, M.Dr. K o s t a I zur Erstattung des

Gutachtens über den Geisteszustand und die Glaubwürdigkeit des Kronzeugen S o l o n á k, der bekanntlich aus dem Gerichtssaal weg auf die Beobachtungsstation gebracht wurde, weil sich die Möglichkeit ergab, daß es sich bei diesem Zeugen um einen schweren Psychopathen handle, dessen Aussagen keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen können.

Dieses Gutachten, das für den Prozeß von eminentester Bedeutung ist, wurde mit großer Spannung erwartet. Dr. K o s t a I berichtete ausführlich über die Untersuchung, der Soldat unterworfen wurde.

Auf die gestellten Fragen antwortete Soldat bei der Untersuchung schweigsam, mit monotoner Stimme und geringer Bereitwilligkeit. Er verwechelte mehrfach sein Geburtsjahr. Auf die Frage nach dem Datum erklärte er am Tage seiner Einlieferung (dem 24. Juli), es sei der 18. Juni 1932! Im übrigen ist sein Gedächtnis normal entwickelt. Er hat fünf Volksschuljahre angeht mit gutem Erfolg absolviert, womit allerdings die Tatsache im Widerspruch steht, daß Soldat sehr schlecht lesen kann, besser gesagt, nur mühsam buchstabiert. Seine Letztur bilden hauptsächlich K i n d e r m ä r c h e n. Bei Redenansätzen zeigte er sich sehr schwach (6 mal 7 ist 37; 21 weniger 1 ist 19 u. dgl.). Die Hauptstadt der Republik sei Preßburg und die Tschekoslowakei bestehe seit 1914. Ein Kilometer werde von einem Fußgänger in einer Stunde zurückgelegt. Soldat, der wegen **Fahrrad Diebstahls** vorbestraft ist, hat die verübte Strafe bereits vergessen. Das Jahr habe zwölf Wochen und der Feber sei der längste Monat des Jahres. Wie sich aus diesen Proben ergibt, ist Soldat zweifellos nicht als ganz wertvolle Person zu betrachten. Zusammenfassend gelangt das Gutachten zu dem Schluß,

der Kronzeuge Soldat sei **geistig zurückgeblieben, neige zur Lügenhaftigkeit, habe eine übermäßige Phantasie und übertrage seine Phantasien in das reale Leben. Die Gerichte könnten ihn also nicht als glaubwürdige Person ansehen.**

Nachdem der Verteidiger Dr. M e l l a n noch einige Beweisansätze gestellt hatte, die vom Gericht als unerheblich abgelehnt wurden, erklärte der Vorsitzende Oberleutnant Dr. K u t a r das Beweisverfahren für geschlossen und erteilte das Wort dem Ankläger, Militärprokurator Rudra zu seinem

Bläscher, in welchem er alle bekannten Indizien summierte und zum Schluß die Verurteilung des Angeklagten beantragte. Dann kam der Verteidiger Dr. M e l l a n zu Wort, der in anderthalbstündiger Rede die Anklage in ihren einzelnen Punkten zerpfückte und darauf verwies, daß das Beweisverfahren völlig negativ ausgefallen sei und einen vollkommenen Zusammenbruch der Anklage bedeute. Gegen Mittag zog sich das Militärgericht zur Beratung zurück.

Das Gericht besteht aus vier Personen: Neben dem Vorsitzenden fungiert noch ein Justizoffizier und ferner zwei Militärpersonen als Laienbeisitzer, die aus der gleichen Waffengattung wie der Angeklagte stammen und mindestens dessen Charge haben müssen. Diese Beisitzer vertreten im Richterkollegium das L a i e n e l e m e n t, wie es beim Schwurgericht die Geschworenen tun. Der Gerichtshof besteht also aus zwei militärischen Berufsjuristen und zwei Laien. Bei Abstimmung über die Schulfrage entscheidet die Mehrheit; bei G l e i c h h e i t der Stimmen entscheidet das für den Angeklagten günstigere Votum. Im vorliegenden Prozeß saßen neben den Justizoffizieren als Beisitzer zwei Infanteriegefreite.

Vor überfülltem Auditorium verkündete der Vorsitzende Oberleutnant Dr. K u t a r gegen drei Uhr nachmittags das U r t e i l, durch welches

### Der Angeklagte Josef Kost vom Verbrechen des Mordes freigesprochen

wurde. In der Urteilsbegründung wird ausgesprochen, das Gericht sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Mordtat überhaupt nicht mit einem Bannett verübt worden sei. Ferner könne das Gericht dem Hauptzeugen S o l o n á k auf Grund des psychiatrischen Gutachtens keine hinreichende G l a u b w ü r d i g k e i t zumessen. Auf die von der Anklage ins Treffen geführten M o r d m o t i v e eingehend stellt das Urteil fest, daß ein U n s t o r d nach dem Urteil der Sachverständigen nicht in Frage komme. Was aber die Möglichkeit eines R a u b m o r d e s betreffe, so sei festzustellen, daß der Angeklagte ein Mensch von äußerst sparsamer und anspruchsloser Lebensführung sei, nicht trinke und nicht rauche und somit die bei ihm vorgefundene „Barthschaft“ von 10 Kc ganz einleuchtenderweise als E r s p a r n i s s e von seiner Wohnung angesehen werden könnten und keineswegs als Beute dieses Raubmordes.

Das Urteil wurde von dem Publikum mit spontanem Applaus

aufgenommen, zumal der Ankläger erklärte, auf Einbringung der Rechtigkeitsbeschwerde zu verzichten. Josef Kost wurde nach fast viermonatiger Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt und kehrt rehabilitiert zu seinem Truppenkörper zurück.

Das unheimliche Rätsel des bestialischen „Milowitzer Mordes“ bleibt ungelöst. r b.

# Der Fluch

Als unsere Helden an der Mauer standen,  
Und ihre Wunden in uns allen brannten,  
Da wart ihr froh und lachtet unsrer Not,  
Wir sahen Herren, die kein Mitleid kannten,  
Und was sie brachten, war Verrat und Tod!

Die Galgen stehn und sind noch unvergessen,  
Habt Ihr Respekt vor unserm Blut besessen — ?

Seid Ihr nicht alle schuldbedeckt und gleich — ?

Denn die Gewalt wird von Gewalt gefressen,  
Das ist der Fluch in jedem „Dritten Reich“!

Nur wo die Freiheit gilt, da gilt das Leben,  
Nicht dort, wo sie die Galgenstricke weben,  
Und wo die Kette sich um Sklaven schlingt,  
Ihr habt dem Mord das Startsignal gegeben  
Und wundert Euch, daß er sein Werk vollbringt — !!

Pierre

einmal mit Büffelgras besät und als Weideland benützt werden, dürfte aber wegen des Regens mangels niemals wieder als Ackerland benützt werden, wenn man eine Wiederholung der dreijährigen Dürrekatastrophe vermeiden will.

# Aufbruch in Göttingen

h. b. In G ö t t i n g e n ist in der vorigen Woche ein folgenschwerer Streit zwischen den alten studentischen Verbindungen und dem Nationalsozialistischen Studentenbund ausgebrochen, da es die farbentragenden Verbindungen absahnten, sich von den hundertprozentigen Nazistudenten majorisieren zu lassen.

Am Mittwoch der vorigen Woche kamen die Streitigkeiten zum offenen Austrag. Die Korporationen riefen zu einer großen Demonstration auf dem Marktplatz auf, die in vollem Maße vor sich gehen sollte. Der Nationalsozialistische Studentenbund versuchte mit Hilfe schnell herbeigerufener Hitlerjugend diese Demonstration zu vereiteln und ging zu Fälligkeiten über. Daraufhin besetzten ungefähr tausend Korporationsstudenten die Räume des Göttinger Ratstellers. Dort wurden sie von den Nationalsozialisten belagert. Es kam zu schweren Ausschreitungen. Schließlich griff die Polizei ein und vertrieb die Nazistudenten mit Gummiknüppel und Wasserstrahlbüchsen vom Marktplatz.

Da sich die Krawalle in den nächsten Tagen fortsetzten, wurden eine große Anzahl farbentragender Studenten verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Diese Maßnahme hat Del ins Feuer geschossen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Reibereien in Kürze aufhören werden.

Leider war es uns nicht möglich, näheres über die Entstehung der Krawalle zu erfahren. Nur soviel steht fest, daß sich weite Kreise innerhalb der Deutschen Studentenschaft gegen die ideo Gleichschalterei und gegen die Herrschaft des Probs an den Universtitäten zu regen beginnen. Daß sie das unter denselben Farben tun, unter denen sie im vorigen Jahrhundert schon einmal in Opposition gegen eine übermäßige Staatsgewalt standen, wirft ein interessantes Licht auf die innere Verfassung der Angehörigen farbentragender Verbindungen.

# 12 Millionen Menschen in Todesnot

Shanghai, 26. Juli. Die chinesische Presse erklärt, daß unter der in China herrschenden Dürre etwa 31 Millionen Menschen stark zu leiden haben. Auf der andern Seite ist die Provinz Schensi besonders schwer durch Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß etwa 12 Millionen Menschen vom Hungertode bedroht sind. In dieser Provinz ist die Ernte durch eine große Überschwemmung vernichtet worden. 112 Städte und Ortschaften Schensis u. der benachbarten Provinz Schansi stehen noch immer unter Wasser. Chinesische Wohlfahrtsorganisationen hoffen auf eine Hilfsaktion der übrigen Welt.

# Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag, Sender L.: 10.20: Deutsche Nachrichten, 12.30: Konzert, 13.40: Slowakische Lieder, 15.15: Nachmittagskonzert, 17.45: Schallplatten, 18.15: Deutsche Sendung: Deutsche Spätromantik, 18.55: Deutsche Presse, 19.25: Konzert, 22.15: Tanzmusik. Sender S.: 10.30: Orchesterkonzert, 14.20: Deutsche Sendung: 40 Minuten Spannung, Klassische Detektivgeschichten, 15: Deutsche Presse. — Brno 11: Schallplatten, 11.05: Orchesterkonzert, 16.40: Lustiges Wodenebe, 17.45: Deutsche Sendung: Kabarettstücke, 18.20: Schallplatten. — Brünn 11: Schallplatten, 11.05: Orchesterkonzert, 16.40: Lustiges Wodenebe, 17.45: Deutsche Sendung: Kabarettstücke, 18.20: Schallplatten. — Pilsen 11: Schallplatten, 11.05: Orchesterkonzert, 16.40: Lustiges Wodenebe, 17.45: Deutsche Sendung: Kabarettstücke, 18.20: Schallplatten. — Ralschau 17.40: Lieberkonzert, 18: Schallplatten.

# Tagesneuigkeiten Für einen Schiedspruch in San Francisco

San Francisco, 26. Juli. Wie der Schlichtungsausschuß mitteilt, haben die Hafenarbeiter mit überwältigender Mehrheit für eine schiedsrichterliche Entscheidung ihres Streites mit den Arbeitgebern gestimmt.

# Sturm und Hitze in Amerika

1079 Hitze-Opfer.

Bay City (Texas), 26. Juli. Gestern wütete hier ein heftiger Sturm, bei dem elf Personen den Tod durch Ertrinken fanden. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Der Sturm erreichte zeitweise eine Geschwindigkeit von 80 Stunden-Meilen.

Die Hitze in den Vereinigten Staaten dauert weiter an. Die Zahl der durch die Hitze zugrunde gegangenen Personen erreichte 1079. In Missouri allein kamen 312 und in Illinois 287 Leute um.

# Furchtbarer Mord an einer Arbeiterin

In der Nacht auf gestern hörten zwei junge Männer, die in den Feldern bei Unter-Gerspiß gingen, verzweifelte Hilferufe. Sie liefen an den Ort, von dem die Rufe herkamen und erblickten in der Dunkelheit zwei Gestalten. Ein Mann kniete auf einer zweiten Person und hieb mit einer Eisenstange auf deren Kopf ein. Auf den Anruf der jungen Leute sprang der Mann auf und lief in der Richtung gegen den Friedhof in Ober-Gerspiß davon. Die Jünglinge verfolgten ihn, doch gelang es dem Unbekannten, zu entkommen. Als die beiden an den Tatort zurückkehrten, sprang ein anderer Mann auf und rannie gleichfalls davon.

Die beiden Jünglinge riefen einen Nachtwächter herbei und besichtigten mit ihm den Tatort. Dort fanden sie den Leichnam der 33jährigen Arbeiterin Rosa S v o b o d a aus Unter-Gerspiß. Der Kopf der Ermordeten wies viele Stichwunden auf und war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Neben dem Leichnam lag eine Eisenstange, eine Einkaufstasche, eine Wollweste und eine Schüssel mit Knödeln.

Der Verdacht der Täterschaft fiel sofort auf den oftmals vorbestraften Gatten der Ermordeten, den 42jährigen beschäftigungslosen Arbeiter Ladislaus S v o b o d a aus Schatitz, der aus dem Gebiet von Groß-Brünn ausgewiesen ist und deshalb mit seiner Frau nicht im gemeinsamen Haushalt lebte. Ein Feldhüter sah Svoboda am Abend der Tat in der Nähe des Ortes, an dem der Mord verübt wurde. Polizei und Gendarmerie nahmen sofort die Nachforschungen nach dem Täter auf, doch blieben diese bisher erfolglos.

Die Ursache der Tat ist Eifersucht. Svoboda wurde am Abend v e r h a f t e t und hat ein Geständnis abgelegt. Das Ehepaar Svoboda hinterläßt drei Kinder im Alter von drei bis elf Jahren, bei nun der städtischen Jugendfürsorge übergeben wurden. Der Leichnam der Ermordeten wurde ins gerichtsmmedizinische Institut gebracht.

# „Ohne ein einziges grünes Blatt“

Die Dürre-Katastrophe in Amerika.

Washington, 26. Juli. Der Kommissar für die Landwirtschaft erklärte bei seiner Rückkehr von einer Besichtigungstour durch die Dürregebiete, daß sich niemand einen Begriff von der Katastrophe machen könne. Die westliche Hälfte von Nord- und Süddakota, sowie der östliche Teil von Montana und Wyoming hätte von 10.000 Ansiedlern geräumt werden müssen, weil die Gebiete eine vollkommene Wüste ohne ein einziges grünes Blatt darstellen. Das Gebiet könne vielleicht später

### Sturmflut in Mexiko

Houston (Texas), 26. Juli. (Reuter.) Die flüchtige Sturmflut, die bis 10 Kilometer weit in das Binnenland vorgedrungen ist, hat die Küste des Golfes von Mexiko in einer Länge von 150 Kilometern verwüstet. Der Sachschaden beträgt schätzungsweise über eine Million Dollar. Über 50 Personen werden vermisst, davon allein 17 in San City. Man befürchtet, daß sie ertrunken sind. In der Landstadt Morelos sind 5 Personen getötet worden.

### Ein Berg von Kränzen auf Dillingers Sarg

Maywood (Indiana), 26. Juli. Gestern fand hier das Begräbnis des verblühten Gangsters Dillinger statt, dessen sterbliche Überreste auf dem Friedhofe von Crownhill neben den Gebeinen seiner Mutter bestattet wurden. Der Sarg Dillingers verschwand unter einem Berge von Blumen und Kränzen.

Und damals?! Der blutige Gewaltakt nationalsozialistischer Terrorbanden, dem der österreichische Diktator zum Opfer gefallen ist, hat die ganze Welt in hochgradige Bewegung versetzt. Von sittlicher Entrüstung dampfende Zeitartikel verlassen die Rotationsmaschinen der Weltblätter, von Mitleid triefende Beileidstelegramme werden abgefaßt, Gefandte internationalen tränenden Auges, die halbe Welt fühlt sich im Alarmzustand. Ein Mord, ein entsetzlicher Mordmord ist geschehen — so schallt es aus allen öffentlichen Sprachrohren —, kurzum, das so oft zitierte „Gewissen der Welt“ ist wieder einmal erwacht. Aber wo war es, so fragen wir, als damals die bis an die Zähne bewaffneten Schergen der österreichischen Diktaturregierung mit Bomben und Granaten die schönen, lichtdurchfluteten Wohnungen des roten Wien vernichteten, als das Karätkischendrijentum den „heiligen Krieg“ gegen Frauen und Kinder begann, als der staatslich sanktionierte Mord die unsterblichen Helden der Feberkämpfe an die Galgen schleppte, als sich ein entmenschetes Regime nicht scheute, einen schwerverletzten Kämpfer, den Genossen Münnichreiter, halbtot am Galgenhaken des Nazifaschismus aufzuhängen? Wir haben gewiß keine Sympathien für meuchelnde Hakenkreuzbanden, die von hinten anfallen, aber war das damals nicht auch Mord? Tausendmal schändlicher, tausendmal roher, tausendmal gemeiner als jenes Ballhaus-Attentat vom 25. Juli? Wo blieb damals das Gewissen der Welt?

**Wahrscheinliches Wetter heute:** Wechselnd bewölkt, etwas wärmer, Wind aus westlichen Richtungen. Vorwiegend trocken. Nur vereinzelte Schauer oder Gewitter.

**Ballensteinfestspiele in Eger.** Die letzten Aufführungen der Ballensteinfestspiele in Eger finden am 28. und 29. Juli statt.

**Das Hochwasser in Sommerellen** nimmt einen normalen Verlauf. In der Schöcher Niederung sind die Felder der nicht eingedeichten Dörfer überflutet. Die Wohnhäuser sind nicht gefährdet. Zwischen Schulitz und Fördon stehen die nicht eingedeichten Felder ebenfalls unter Wasser, doch ist die Lage auch hier nicht besorgniserregend. Die Weichselmündung sind bisher an keiner Stelle befähigt worden. Bei Dirschau erstreckt sich das Weichselwasser bereits bis zu den Quellen. Gefahr für die Ansiedlungen besteht nicht. Der vorausgesagte Höchstwasserstand von 7 Metern wird kaum erreicht werden. Der Ausmündungspunkt der Hochwasserwelle dürfte etwas über 6 Metern liegen.

**Die Waldbrände in der Nähe von Toulon** haben sich immer mehr ausgedehnt. Auch das Colvaire-Gebirge bei Toulon steht in Flammen. Die Feuerwehr, Soldaten und Matrosen helfen bei den Löscharbeiten. Es wurde die Leiche eines Zivilisten gefunden, der im Rauch erstickt ist.

**Sie taufen um!** Der Reichskulturminister Ruß hat an die Verwaltung der Nazischule in Wien, die bisher den Namen des gemeinhin Hitlerfreundes Röhm trug, folgendes Telegramm gerichtet: „Nationalpolitische Erziehungsanstalt, an Händen des Standartenführers Brunl, Wien. Der Spruch des Führers löst den Namen Ernst Röhm für die nationalsozialistische Bewegung aus. Die Anstalt trägt fürderhin den Namen Nationalpolitische Erziehungsanstalt. Ruß, Reichs- und Staatsminister.“ Warum so umständlich? Ruß hätte die Anstalt „Schule des Dritten — Geschlechtes“ nennen sollen. Dann wäre er im Rahmen geblieben und hätte den Namen, solange er Reichs- und Staatsminister ist, nicht mehr zu ändern brauchen.

**Der ägyptische Arbeiterführer Exprins Abbas** Halim ist nach 25-tägiger Haft freigelassen worden. Die gegen ihn gerichtete Beschuldigung, Arbeiter aufgewiegelt zu haben, ist fallen gelassen worden, ebenso wie die Anklage gegen die Arbeiter, sich ohne Erlaubnis versammelt zu haben. Vor zehn Tagen war der Exprinz in den Hungerstreik getreten. 8000 Arbeiter einer oberägyptischen Zuckerrübenfabrik traten in einen Sympathiestreik.

# Der Tanz auf dem Pulverfaß

### „Die Großwoche des Todes“

Paris feierte auch dieses Jahr mit ungeheurem Enthusiasmus den 14. Juli, den Tag des Bastille-Sturmes. Die Seinestadt verwandelte sich in einen riesigen Ballsaal. An jeder Straßenecke standen Orchester, von Geige und Klavier bis zur Jazz-Kapelle, vor denen auf dem Fahrdamm die Paare tanzten.

Diesmal war es aber ein Tanz auf dem Pulverfaß. Einige Pariser Blätter nennen die vergangenen Tage der Freude, der ausgelassenheit, „die Großwoche des Todes“. Und dies nicht ohne Berechtigung.

Hinter dem Grand Palais wurde dieser Tage eine „Sicherheits-Ausstellung“ eröffnet. Die sogenannte „Sicherheit“ liefert natürlich nur den Beweis für die tödliche Unsicherheit unserer Zeit. Meterhohe, riesengroße Photos an den Wänden stellen Paris während des Weltkrieges dar. Hier ein zerstörter Häuserblock, daneben eine große Feuerbrunst. Dann einige Duzend Tote. So geht es endlos weiter. Es ist ein wahres Grauen, der Krieg, wie er einst war. Aber nein. Das grausame Bild ist nur ein idyllisches Spiel. Erst die Zukunft wird uns das wahre Grauen lehren.

Wieder Photos. Flugzeuge von anno dazumal, vor 15 Jahren. Ihre Tragfähigkeit beträgt höchstens 1000 Kg. Bomben, ihr Aktionsradius 200 bis 300 Kilometer. Ein unermessliches Riesen-spiel! Aber heute! 5000 Kg. Belastung! Giftgas, Brandbomben. Sie vermögen eine Entfernung von 2000 bis 3000 Kilometer zu durchrasen.

Das Feigen dieses atemraubenden Inter-schiedes zwischen gestern und heute möchte aber seinen Zweck versehen, wenn die friedlichen Bürger nicht die erforderliche Lehre daraus ziehen würden. In grellen Farben gehaltene schreiende Plakate helfen einem jeden, dies zu tun. „Kaufst Gasmasken, — kaufst gasdichte Schutzkleidung, — kaufst feuerfeste Möbel, imprägnierte Wäsche, nicht brennbare Tapeten!“ — „Entfernt aus der Wohnung alles, was dem Feuer Nahrung gibt!“ Stahlmöbel sind der neueste Krumpf der Sachlichkeit!

All diese lebensschützenden Kriegsmittel sind selbstverständlich nicht nur zu sehen, sondern auch sofort käuflich. Die seltsamsten Dinge ergötzen und beruhigen das Herz und Gemüt der vorher loyp-schen gemachten Ausstellungsbesucher. Für alles ist Vor-sorge getroffen. Ein jeder Geschwand, ein jeder Geldbeutel wird berücksichtigt. Das erste Erfordernis ist ein eigener betonierter Keller, wo-möglich mit einer geheimen Treppe versehen. Er

ist auch auf Ratenzahlungen erhältlich, bei Bar-zahlung entsprechender Nachsch. Mesley u. Co. preisen diesen bombensicheren Schutz an. Es ist auch ratsam, eine neuartige, ganz moderne Schreib-tisch-Einrichtung bei der gleichen Firma zu erwerben. Diese Einrichtung ist nicht nur schön, zweckentsprechend und billig, sie kann auch im Ver-laufe von fünf Minuten in einen wiederum bomb-sicheren Unterstand verwandelt werden. Sie glauben es nicht? Der nächste Krieg wird die Stichtätigkeit dieser Behauptung beweisen. Auch die Säuglinge werden in der Lage sein, nach dem neuen Kriege in bester Gesundheit von dem Kriege zu erzählen. Sie werden in luftdicht ver-schlossenen Aluminiumwiegen liegen. Durch einen Gummischlauch wird ihnen die Muttermilch und das zum Atmen notwendige Sauerstoff zugeführt werden.

Der kommende Krieg wird also, darf man dieser Sicherheitsausstellung Glauben schenken, ein großer, gefürchteter und dennoch ungefähr-licher Nerventzitter sein.

Reißt der Sicherheitsausstellung beschäftigt Paris besonders stark der Bazillenkrieg. Eine Ge-neralprobe mit Heilsoldaten, mit unschädlichen Bazillen-Kulturen hatten ja die Hitleragenten schon veranstaltet. Nun wartet ein jeder auf die Premiere.

Aber es wird nicht so heiß geessen, wie ge-lodht. Gegen die Greuel des Großen Krieges ist die Zivilbevölkerung, dank der Kriegstechnik, wie es die Sicherheits-Ausstellung zeigt, genügend ge-schützt. Und der Bazillenkrieg? Die Gasbomben kommen aus der Luft, ihre Wirkung ist fürchtbar. Aber wozu uns vor den Bazillen fürchten? Diese kommen ja nicht aus der Luft... sie sind bloß aus der Luft gegriffen.

Frankreichs erster Bakteriologe, Univ.-Prof. Charles Nicolle begann meist mit den Verüh-rungsversuchen. Er erklärte: „Nicht die Labora-torien, in denen Bazillen-Kulturen erzeugt wer-den, sind gefährlich. Gefährlich sind nur diejeni-gen, die verkünden, daß die in den Laboratorien erzeugten Bazillen-Kulturen eine Gefahr bedeuten.“

Die Pariser Blätter haben also, wenn sie von der „Großwoche des Todes“ sprechen, nicht recht. Diese Tage waren nicht die „Großwoche des Todes“, sondern — machen wir so, wie wenn wir es glauben würden — die „Großwoche des Le-bens“, der siegreich überwundenen Nothlage.

Paul Diner-Denes.

## Neuartiges Polizei-mandöver in England

### Flugzeug jagt Bandräuber — Drahtlose Telephonie zwischen allen Polizeikräften

Von dem Flugplatz Desford in der Grafschaft Leicesters fand ein großes Polizeimandöver statt, das sowohl unter den anwesenden Fachleuten, wie auch unter dem Publikum Aufsehen erregte. Mit Hilfe eines Flugzeuges und eines Polizeiauto-mobils gelang es in ganz kurzer Zeit, das Automobil einer flüchtenden „Bandräuber-bande“ zu stellen.

„Heute nachmittags 1.30 Uhr wurde der Staffier der Williams-Bank in Banbury von zwei Männern überfallen und beraubt. Die Beute betrug 30.000 Pfund. Die Räuber flüchteten in einem Riley-Wagen mit der Nummer PL. 2397, der durch ein weißes Dach deutlich von anderen Automobilen zu unterscheiden ist.“

Das war die Polizeimeldung, die im Laufe des großen Mandövers dem Flughafenleiter von Desford übergeben wurde. Während die Befragung eines Polizeiflugzeuges ihre Maschine startbereit machte, lief folgende zweite Meldung ein:

„Das Auto wurde gesehen, als es aus der Richtung Rugby nach Leicesters um 2.30 Uhr die Bibbet-Strasse kreuzte. Ein Polizeiwagen mit drahtloser Telephonie patrouilliert in der Wel-ford-Strasse. Bitte, sucht die Lutter-worth-Strasse ab und setzt Euch mit dem Polizeiwagen in Ver-bindung.“

**Die Jagd wird am Lautsprecher verfolgt**

Dreißig Sekunden nach dem Einlaufen die-ser Meldung erhob sich das Polizeiflugzeug in die Luft. Wenige Minuten später war es schon am Horizont verschwunden. Ein großer Lautsprecher auf dem Flugplatz vermittelte den Sachverständigen und dem Publikum die spannenden Einzel-heiten von der Banditenjagd. Man hörte: „Hallo, Polizeiauto. Hier ruft das Polizeiflugzeug. Wir befinden uns über der Lutterworth-Strasse und haben soeben das gesuchte Automobil gesichtet. Es fährt in nördlicher Richtung.“ Einige Sekunden schwieg der Lautsprecher, dann rief eine andere Stimme: „Hallo, Flugzeug. Das Polizeiauto-mobil antwortet. Alles in Ordnung. Wir verfol-gen die Banditen in Richtung Bruntingshorpe.“

Der Flieger rief von Neuem und gleich dar-auf war die Antwort des Polizeiautos zu hören. Die drahtlose Verbindung, die bei diesem Man-döver einer Prüfung unterzogen werden sollte, be-

währte sich vorzüglich. Zwar mußten mehrmals die einzelnen Meldungen wiederholt werden, aber das war auf die atmosphärische Störung zurück-zuführen, die durch ein schweres Gewitter ganz in der Nähe verursacht wurde. Nicht ein einziges Mal verfehlten sich die telegraphischen Meldungen. Zu Beginn der Jagd waren Flugzeug und Polizei-automobil über 20 Kilometer voneinander ent-fernert. Dennoch konnte die Verbindung sofort auf-genommen werden.

**Die Banditen hatten keine Chance**

Minute um Minute verging. Immer zuver-sichtlicher wurden die einzelnen Berichte. Endlich wurde die Stimme des Anführers im Polizeiwagen mit folgender Nachricht vernommen:

„Hallo, Flugzeug, jetzt alles in Ordnung. Wir haben den verfolgten Wagen an der Kreuzung der Straßen Realling Magna und Brun-tingshorpe gestellt und die Banditen verhaftet. Wollen Sie uns, bitte, zum Flughafen zurück-führen!“

Es dauerte nicht lange, bis Propellergeräusch zu hören war. Das Polizeiflugzeug tauchte auf und während es vor seiner Landung noch eine Schleife flog, erschien auch schon der Polizeiwagen.

Das Mandöver, das in Zusammenarbeit mit der Polizei der Grafschaft Leicesters und der Marconi-Gesellschaft durchgeführt wurde, hat somit ein außerordentlich günstiges Resultat erbracht. Was sich bei den Versuchen ereignete, kann schon morgen im Ernstfall geschehen.

Zum Schluß kurz die Berichte der drei be-teiligten Parteien. Der Pilot des Flugzeuges er-läutete: „Schon bald nachdem wir aufgestiegen waren, erblühten wir auf der bezeichneten Straße den Wagen, und obwohl die Banditen versuchten, unseren Blicken in einer engen Waldstraße zu entkommen, verloren wir sie nie aus den Augen. Wir waren imstande, das Polizeiautomobil ständig über die Bewegungen der Flüchtlinge zu infor-mieren.“ Der Bericht des Chefs des Polizeiautos lautete: „Die Banditen hatten keine Chance. So-bald uns das Flugzeug auf die richtige Spur ge-bracht hatte, konnten wir uns mit größter Ge-schwindigkeit auf die Verfolgung machen. Wir er-reichten die strategisch so wichtige Straßenkreuzung noch drei Minuten vor den Banditen, die wir in dem Augenblick stellten, als sie ahnungslos an uns vorbeirasen wollten. Ich glaube, der Ver-folg hat erwiesen, daß die drahtlose Telephonie in Zu-kunft für die Polizei unentbehrlich ist.“

Die Banditen meinten: „Wir konnten uns gegen das Flugzeug einfach nicht durchsetzen. Es war unmöglich, es abzuschütteln. Plötzlich tauchte der Polizeiwagen vor uns auf und da wußten wir, daß das Spiel sein Ende gefunden hatte.“

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Protektionismus und Weltwirtschaft

Unter diesem Titel befaßt sich in der christ-lichsozialen „Deutschen Presse“ vom 24. Juli 1934 ein Dipl. Kfm. Willy Stinzel mit volks- und weltwirtschaftlichen Problemen der Gegenwart, aber in einer Weise, daß es wirklich schade um das Schulgeld ist, das er um die Erlangung seines Diploms zahlen mußte.

Wir stimmen voll und ganz mit ihm überein, wenn er seinen Artikel mit der Bemerkung ein-leitet, daß unserem jetzigen Zeitalter jedes welt-wirtschaftliche Denken fehlt. Das ist allerdings richtig, aber der Chauvinismus, der gegenwärtig mehr denn je die Welt beherrscht, kommt eben über die Grenzen seines Volkes, bzw. Staates nicht hinaus und die Autarkie in Reinkultur will vor allem der Faschismus züchten, wie dies ja am 13. Juli 1934 Hitler in seiner Reichstagsrede an-gekündigt hat, in der er erklärte, daß Deutschland sich unabhängig von der Rohstoffeinfuhr und da-mit vom Weltmarkt machen wird. Aber woran fehlt es denn nach der Meinung des erwähnten Artikelschreibers? Hören wir ihn selbst:

In einer Zeit, in welcher soviel über Führer und Führertum gesprochen und geschrieben wird, ist der richtige Führertypus schon längst ausgestorben. Wo sind die Nachfolger der einstigen weitblickenden Wirt-schaftsführer, der stolzen Industriekapitäne, der königlichen Kaufleute? Die aus eigener Kraft und nur aus eigenen Mitteln ohne jede Unterstützung und Förderung Großes geschaffen haben? Die Epoche dieser wirklichen Führer scheint vorüber zu sein, denn die Zeit der Titanen ist vorüber, seit sogar England dem Freihandel Valet gesagt hat. Die Freihandelsperiode war die Blütezeit für die geborenen Industrieführer. Die Epigonen, den Aufgaben nicht gewachsen, riefen nach Schutzgöl-ten, hinter deren Wall nur die mindere Leistung gegen die Weltmarktkonkurrenz bestehen konnte.

Da weiß man nun wirklich nicht, was man zu einer solchen offenen Verkennung der Tatsachen sagen soll. Nach unserer Meinung hat gerade in der letzten Zeit, bzw. in der letzten Periode des Kapitalismus die Konzentration des Kapitals solche Formen angenommen, daß die wenigen Be-herrscher der Weltkonzerne und Weltkräfte eine Macht in ihre Hände bekommen haben, von der wir uns gar keine Vorstellung machen können, die wir aber alle zu spüren bekommen. An diese Macht können, lieber Herr Diplomat Kaufmann Stinzel, die früheren stolzen Industriekapitäne und könig-lichen Kaufleute, die aber schon gar nicht „aus eigener Kraft und nur aus eigenen Mitteln ohne jede Unterstützung und Förderung Großes geleistet haben“, sondern vielmehr mit Feuer und Schwert, mit Branntwein und sonstigen „Kultur-mitteln“ ganze Völker vernichteten, um ihr Gold zu rauben, gar nicht heran. Es ist schon so, daß der Kapitalismus aus Blut und Schmutz geboren wurde, wie Karl Marx sagt. Wer denkt da nicht an die Verhältnisse in den Fabriken im Frühkapi-talismus, an die unendlich lange Arbeitszeit, an die Kinderarbeit, an das Fehlen jeder Schutz-einrichtung, an das Fehlen jeder Sozialfürsorge! Sind vielleicht die Leiter dieser früheren räuberi-schen Handelsgesellschaften oder die Besitzer jener Fabriken, in denen jeder noch so gesunde Mensch zum Dahinsinken verurteilt war, sind diese Men-schen, die in den Augen der zivilisierten Welt Verbrecher sind, die richtigen Führertypen nach der Meinung der „Deutschen Presse“?

Der erwähnte Artikelschreiber glaubt, daß für den Protektionismus, der das heutige Wirt-schaftsleben beherrscht, zwei Gründe ausschlag-gend sind: einmal werden Industrieen gehalten und vom Staate subventioniert, um für die Schlagfertigkeit der Armeen im Kriegsfall vorzu-sorgen und dieser Grund habe sogar seine Berech-tigung. Der zweite Grund sei das „soziale Empfinden“, das die Welt heute beherrscht, die „Unerbittlichkeit in der Wirtschaft“, an der die Welt krankt. Aus diesem „sozialen Empfinden“ heraus werden Industrien unterstützt, die nicht lebensfähig sind. Das wäre von den Hebeln noch lange das größte nicht, wenn es sich darum han-deln würde, die Arbeitslosigkeit einiger hundert Arbeiter zu verhindern. Aber dem Artikelschreiber ist wohl bestimmt auch bekannt, da der internatio-nale Kapitalismus Werte stiftet, die durchaus rentabel sind, die vielleicht rationeller arbeiten als die, die er weiter arbeiten läßt.

Wenn man also schon den Protektionismus bekämpfen will, wenn man schon hinweist auf die Weltwirtschaft, die uns alle verbinden soll, dann muß man die wahren Ursachen und Wurzeln allen Übels erkennen. Und diese stecken eben im kapi-talistischen Wirtschaftssystem. Zum Freihandel, den der Kapitalismus überwunden hat, wird er nie mehr zurückkehren, denn schon lange sind Angebot und Nachfrage nicht mehr ausschlaggebend für den Preis. Zur Weltwirtschaft überzugehen, fehlt dem Kapitalismus die Grundlage. Aber nur die Plan-wirtschaft im Weltmaßstab und mit internatio-naler Arbeitsteilung ist imstande, die Produktion und die Verteilung der Güter so zu gestalten, daß sich ein Protektionismus als unnötig erweist. Der Kapitalismus wird schließlich dieses Problem, das die Gegenwart beherrscht, lösen. Seine Lösung wird erst die sozialistische Wirtschafts- und Gesell-schaftsordnung bringen. B. B.



### Eine deutsche Zeitung Ein Charakterbild für hundert Abhänger

Es ist eine von vielen. Sie erscheint in einer deutschen Großstadt. Kleinbürgerlich empfindende Arbeiter, die sich den Werbungen der Arbeiterpresse gegenüber damit herausheben, daß diese Zeitung doch auch „gegen die Großen“ schreibe, oder daß die Frau gerade noch den laufenden Roman zu Ende lesen wolle, oder daß man einen gebrauchten Kinderwagen kaufen wolle und deshalb die Inserate nachsehen müsse, oder auch einfach nur, daß man bei dieser Zeitung so viel Papier bekomme.

In den vielseitigen Inseratenplanungen wuchs für den Besitzer des Unternehmens, der Verleger und Chefredakteur in einer Person war, der Profit wie Sargel. Dieser Ernte wegen waren die Planungen angelegt, aber wenn sie den erwünschten Gewinn bringen sollten, müßten hunderttausendköpfige Abonnententonnen die Inserenten locken, und, um diese Lesercolonnen zu halten, handelte das Blatt nach der Devise: „Wer vieles bringt, wird vielen etwas bringen.“ So schillerte denn die Zeitung in mancherlei Farben, und wem in der Vorkriegszeit die liberale Tonart des politischen Teils, sofern er ihn überhaupt las, trotz aller Nüchternheit ihrer Meinungsäußerungen nicht in jedem Falle behagte, der fand in den Vereins-, Hof- und Kirchennachrichten des lokalen Teils, in den Wochenplaudereien und Gerichtsberichten den Quark breitgetreten, der ihm zusagte. Und in den Romanen aus den literaturfernen belletristischen Manuskripten küßte Theo von Sturmlich die hold erscheinende Esfirde von Berrentamp, daß es, beim Kaffee zu lesen, für die Frauen der Milchhändler, Steueramtssekretäre, Fabrikbuchhalter und aller Indifferenten eine teilnehmendvoll gesehürzte Sonne war. Aber wie veräuferte diese Zeitung, gegen das Monatsende den Abonnenten zuliebe das Redaktionsbüro ein wenig nach links zu drehen; vorsichtig natürlich, um niemand zu erschrecken. So statierte allmonatlich einige Tage lang das soziale Mäntelchen um die feinsten Schultern ihres Chefs, um dann bald und ebenso regelmäßig wieder in bürgerlich-würdige Falten zurückzufallen.

Es ist nicht feststellbar, wie diese Zeitung in den Auf gekommen ist, ein demokratisches Organ zu sein; es lag wohl einzig daran, daß es in jener Stadt nie, weder vor noch nach dem Kriege eine wahrhaft bürgerlich-demokratische Zeitung gegeben hat, so daß den lokalen Parteiführerschaften der Freisinnigen vor und der Demokraten nach dem Weltkrieg kein anderes Publikationsorgan zur Verfügung stand. Der Chef aber ließ diese Zeitung auch dann noch gern ihre ersprießliche Wirkung tun, als die überzeugungstreuen Anhänger der Demokratischen Partei längst sich entschließen dagegen verwahrten, daß diese Zeitung Organ ihrer Meinungen sei. Das war in den letzten Jahren, als der Chef schon erkrankte hatte, daß der deutsche Wind sich drehte. Denn gute Witterung für politische Luftströmungen hatte er gewiß. Und da war er denn in kritischen Stunden auch zu allem bereit. So erschien er, als im November 1918 der Umsturz über Nacht herein gebrochen war, gleich in den ersten Tagen im sozialdemokratischen Lager und bot, mit breiten Hüfen auf dem Boden der neuen Talsachen stehend, seine Zeitung dem neuen Regime zu Diensten an. Er tat damit nicht einfach, wozu es ihn angeblid drängte, sondern spekulierte dabei auf erwartete Gegenleistungen; man hörte die in seinen Talsachen verborgene Rechnung knistern. Da die angesprochenen Partner keine Neigung für ein solches Bündnis hatten, sondern das Angebot nur als Ausdruck plötzlich ausgebrochener Bürgerangst verächtlich belächelten, schillerte die Zeitung weiter, je nach dem Wechsel der Fronten, immer aber mit einem mehr oder minder deutlichen Vorbehalt gegen alles, was sozialistisch war.

So schwankte sie charakterlos und ohne Mut zwischen den Fronten, bis eines Tages das Gerücht aufstauhte und trotz allen zweideutigen Abklänge sich hartnäckig erhielt und sicher auch begründet war, daß dieses Blatt sich in sorgsam bedachten Aufmachungen einem politisch einflussreichen Zeitungskonzern verkauft habe, wobei der Chef nach außen auch weiterhin als Verleger figuriere. Als dann die Deutsche Demokratische Partei jene unmögliche Ehe mit dem Jungdeutschen Orden Mahrauns einging und

dieses ungleiche Paar sich „Deutsche Staatspartei“ nannte, zählte der Chef dieser Zeitung zu den begeistertsten Brautführern; es war das erstemal, daß ihn die sichere Witterung verließ.

Diesmal noch hatte das für ihn weiter keine Folgen. Als es aber nun dem deutschen Volke immer branner vor den Augen wurde, hielt es auch diese Zeitung für geraten, dem Nationalsozialismus schöne Augen zu machen. Die Berichte des Blattes über nationalsozialistische Veranstaltungen wurden immer ausführlicher, immer freundlicher gefasst; man war in allen Spalten bemüht, rechtzeitig den Anschluß zu finden, welchem Bemühen ja um diese Zeit hunderte von deutschen Zeitungen mit gleichem Eifer hingeben waren; das besondere in diesem Falle war nur, daß der Chef dieser Zeitung, von der hier die Rede ist, ein Jude war, der seine semitische Abstammung vergeblich zu leugnen versucht haben würde. Die sozialdemokratische Zeitung schrieb ihm damals bei einer Gelegenheit den Satz ins Stammbuch: „Wenn jemals die Demokratie ihren hasserfüllten Feinden zur Beute fallen sollte, dann wird auch diese Zeitung ihren Teil Schuld daran haben und dann wird auch sie die Freiheit verlieren, für die sie nicht gekämpft hat.“ Damals mag man wohl im Chezzimmer über eine solche Prophezeiung erhaben gelächelt haben. Aber sie wurde rasch und gründlich erfüllt. Das Blatt hat nicht nur wie sämtliche deutsche Zeitungen seine Freiheit verloren, sondern der Chef hat seine Zeitung verloren. Er war der erste, der von den Eroberern hinausgetan wurde. Wie und auf welche Weise ihn die Diktatoren der „erwachsenen Nation“ aus seinem Bereich verjagt haben, entzieht sich unserem Wissen; wahrscheinlich hatte er sein Zeitungunternehmen, in der Meinung, sich zu sichern, seinerzeit doch an eine Macht ausgeliefert, die jetzt zu den Nutznießern der Situation gehörte. Kurz und gut: der Jude flog. Einer von jenen jüdischen Unternehmern, die es auch gegeben hat: die bereit gewesen wären, mit dem braunen Regime zu kollaborieren, wenn es sich mit der Ausrottung der Marginalen hätte begnügen, wohlgefinnten

## Fünf Männer sahen den Wüstentod Auf den Spuren von Menschen vor 8000 Jahren — Die glühende Hölle der Ennedi-Berge

Von einer abenteuerlichen Expedition 2000 Kilometer durch völlig unerforschte Gebiete der Lybischen Wüste und der südlichen Sahara zu den Ennedi-Bergen an der Grenze zwischen Französisch Äquatorial-Afrika und dem englischen Sudan ist Leutnant A. J. Kaulbad nach England zurückgekehrt. Seine Entdeckungen werden von den verschiedenen Forschungsinstituten für äußerst wichtig gehalten. Sie erbrachten den Nachweis, daß in den Ennedi-Bergen schon vor 8000 Jahren Menschen gelebt haben, die auf hoher Kulturstufe standen. Die Expedition war mehrmals beinahe dem Tod durch Durst ausgesetzt.

In einem kleinen Landhaus in Kenjington sitzt ein Mann mit leberfarbener, ausgemergelter Gesicht und raucht eine Zigarette nach der anderen. Es ist Leutnant A. J. Kaulbad von den Royal Irish Fusiliers. Er hat von seinen Vorgesetzten in Anerkennung seiner großen wissenschaftlichen Leistungen während seiner Expedition in die Ennedi-Berge und zur Erkundung von den vielen ausgestandenen Strapazen einen längeren Natururlaub bekommen. Bereitwillig gibt er den vielen Journalisten über seine Erlebnisse Auskunft.

Er hatte von Afrikareisenden gehört, daß vor Tausenden von Jahren in den Ennedi-Bergen ein geheimnisvoller Volksstamm gelebt habe, von dem die Wissenschaft jedoch nichts Näheres bisher in Erfahrung bringen konnte. Schon seit Jahren war es sein Wunsch gewesen, einmal dieses unerforschte Gebiet zu besuchen. Als er im März einen längeren Urlaub erhielt, rüstete er in ganz kurzer Zeit eine Expedition dorthin aus.

### Ein unbekannter Fisch entdeckt.

„Ende März machte ich mich von Khartum aus mit einem arabischen Diener und drei Gahwa-Kamelführern auf die große Reise“, so erzählte Leutnant Kaulbad seinen Gästen. „Die

und zu restloser „Gleichschaltung“ bereiten Juden aber in Ruhe ihren Profit auch weiterhin hätte machen lassen. Wo und wie dieser davorgejagte Steigbügelhalter heute lebt, wissen wir nicht. Vielleicht sitzt er irgendwo geduckt in Deutschland, vielleicht zählt er sein gezettetes Geld in der Fremde, vielleicht schreibt ihm nächstens eine Weiserhand den Satz an die Traumwand: „Dann wird auch diese Zeitung die Freiheit verlieren, für die sie nicht gekämpft hat.“

Die Zeitung wurde gleichgeschaltet. Der leitende politische Redakteur, der bei der Annäherung an Hitler nach Kräften mitgesteuert hatte, hielt sich auf seinem Posten. Er gab nur seine Frau preis, die er kaum zwei Jahre zuvor geheiratet hatte; er ließ sich von ihr scheiden — sie war Jüdin. Ihr überließ er die Tapferkeit; er zog den begünstigten Dienst am Dritten Reiche vor. Ein zweiter Redakteur, Jude wie sein Chef, wurde in seiner Wohnung außerhalb der Stadt von den braunen Soldaten heimgeführt; er floh ins Exil. Ein dritter Redakteur des Blattes, trotz mancher Hemmungen als ehemaliger Reserveoffizier fast noch der einzige Demokrat im Redaktionsstab und ein lauterer, anständiger Charakter, fügte sich erbittert in den Zwang, den die Sorge um eine lebensfähige, über jahrelange schwere Privatnöte gerade glücklich hinweggebrachte Familie ihm auferlegte. Er brauchte sich nicht lange zu fügen. Das entwürdigende Tun in der Zwangsjade einer gleichgeschalteten Redaktion und neue familiäre Anfechtungen — die älteste Tochter war mit einem jüdischen Studenten verlobt, der noch dazu Sozialist und Pazifist war — machte sein schon seit langem krankleidendes Herz rasch müde; er starb noch vor Jahresfrist an einem Herzschlag, auch er ein Opfer der braunen Diktatur, die sich von Menschenopfern nährt.

In die Läden traten willige Kreaturen. So existiert diese Zeitung weiter. Vorläufig noch. Eine unter vielen. Gleichgeschaltet bis in die letzte Zeile und selbst von denen gelangweilt beiseite gelegt, deren Leib- und Magenblatt sie einmal war. Es ist in Deutschland heute gleichgültig, welche Zeitung man liest oder nicht liest — sie sind alle gleich dumm. Und so fallen die Blätter; es ist Herbst im deutschen Wäldern während des ganzen Jahres. Die Inseratenseiten kriechen ein wie Wolke in der Wüste. Jahrhundertalte Zeitungen, mit ihrem Namen Repräsentanten der deutschen Zeitungs-geschichte, sterben lautlos dahin. Und vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem auch dieses Blatt weit zu Boden sinken wird. Dann wird unter dieses hier skizzierte Portrait, das ja nicht erdacht, sondern getreu nach der Wirklichkeit gezeichnet ist, nur noch ein Satz zu schreiben sein: Sie starb an chronischer Charakterstärke — eine deutsche Zeitung, eine unter vielen in Deutschland und eine von jenen, die erst im Sterben begreifen, daß es ihr eigenes Grab war, an dem sie so eifrig mitgeschaukelt haben. Manfred.

### Der beliegende Erlagschein

ist zur Bezahlung der Abonnementgebühren zu verwenden!  
Wer im Rückstande bleibt, schädigt die Partei und deren Presse

Die Verwaltung

bei der Dase Jada gesehen hatte, befanden sich auch wesentlich primitivere Zeichnungen. Die wissenschaftlichen Gutachter des Wellcome-Institutes sind der Meinung, daß Nomaden, die lange nach dem Urvolk hierher kamen, deren Zeichnungen zu imitieren versuchten.

Fünfehn Tage lang hielt ich mich in der „glühenden Hölle“ auf. Dann glaubte ich das Wichtigste gesehen zu haben, und zog mit meiner kleinen Karavane weiter. Wir wandten uns nach Süden, in Richtung nach Abeschr. Der Wüstentod war so tief, daß die Kamel mit ihren langen Beinen darin fast versanken. Man kann sich vorstellen, wie langsam unser Weitermarsch vonstatten ging.

### Leberschmerz für unsere Lasttiere.

Je mehr wir nach Süden kamen, um so unetraglicher wurde die Hitze. Unser Wasserbottling zur Reize, die Kamel wurden immer schwächer und eine Dase wollte sich nicht finden lassen. Ich mußte das Wasser rationieren. Meine Begleiter zeigten sich äußerst niedergedrückt. Auch ich glaubte kaum noch daran, jemals diesem Sandmeer enttrinnen zu können. Der Wüstentod fesselt seine knöchernen Arme nach uns aus...

Einer der Kamelführer wandte sich schließlich mit der Erklärung an mich, die Kamel würden in dem heißen Sand nicht mehr laufen können, wenn wir ihnen nicht schleunigst Schuhe an die Hufe banden. Wir zerschneiden einen großen Lebersack und nähten den beinahe verschmachteten braven Lasttieren „Schuhhüllen“ um die Beine. Jetzt ging es wieder rasch voran. Als wir aber nach mehreren Tagen noch immer an keine Quelle gekommen waren, brach eines der Kamel zusammen. Ich wollte es nicht zurücklassen und ordnete daher an, daß seine Last auf die übrigen Tiere verteilt wurde.

### Der ausgeschöpfte Brunnen.

Ich litt unter Fieber und hatte ständig Halluzinationen. Endlich bemerkte ich in der Ferne mehrere Palmen. Eine Dase! Im ersten Augenblick glaubte ich an eine Jada Morgana. Aber das belebende Bild verschwand nicht. Am Abend hatten wir die Dase erreicht. Wer aber beschrieb mir nicht maßlose Enttäuschung, als sich herausstellte, daß kurz vorher eine andere Karavane dagewesen war und den Brunnen bis auf den letzten Tropfen ausgeschöpft hatte. Jetzt gab es für mich die Wahl zwischen weiterem fünfstäglichem Schmachten — in fünf Tagen würde der Brunnen wieder Wasser haben, so erklärte mir mein arabischer Diener — oder aber den Weitermarsch zur nächsten, auf meiner Karte verzeichneten Dase, die sich in etwa 90 Kilometer Entfernung befand. Ich entschied mich zum Weitermarsch und ließ die Kamel unseren gefamten Wasserbottling trinken. Auf diesem Weitermarsch fanden wir beinahe den Tod, denn jetzt konnten die Kamel wirklich kaum noch weiter. Schwere Herzen mußte ich mehrere Tiere und einen großen Teil meines Gepäcks zurücklassen. Zwei Tage dauerte es, dann hatten wir wirklich die rettende Dase erreicht. Die Kamel erholten sich rasch. Die sechsbändige Reise nach Uleine, einem französischen Fort, bot dann keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr. Dort verabschiedete ich mich von meinen Begleitern und fuhr im Auto nach Abeschr. dem Ziel der großen Fahrt.

## Vereinsnachrichten

Sonntag, den 29. Juli. Um 7 Uhr bei der Endstation der 7 Elektrizität in Jodaba. Wanderung — Suchdol — Leub Pradec — Jalob. Baden. Führer: J e h n e r. Klausurberatungen, Anmeldungen und Informationen jeden Freitag, von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle in Prag II., Narodni st. 4. 2. Stod. Telephon Nr. 48360.

ABENDUNG am Freitag den 27., Samstag den 28., und Sonntag, den 29. Juli, zum Kurativer Leich. Abmarsch um 7 Uhr von der Endstation der Linie 14 in Aaceron.

Jedes neue Parteimitglied bedeutet:  
einen Freund mehr,  
einen Feind weniger.  
Darum werbet für die Partei!

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachschlag. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Rejourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 18.900/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“. Druck. Verlags- und Zeitungsb.-G. Prag.